

Spannungsfeld zwischen Helferwartung und Weglaufen: Analyse der Daten über Frau P.

Kiegelmann, Mechthild

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kiegelmann, M. (2008). Spannungsfeld zwischen Helferwartung und Weglaufen: Analyse der Daten über Frau P. *Zeitschrift für Qualitative Forschung*, 9(1-2), 109-121. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-269871>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Mechthild Kiegelmann

Spannungsfeld zwischen Hilfserwartung und Weglaufen. Analyse der Daten über Frau P.

The tension between hoping for help and running away. An analysis of the data on Mrs. P.

Zusammenfassung:

In diesem Beitrag wird die Methode der qualitativ-psychologischen Forschung des Voice-Ansatzes vorgestellt. Anhand der beispielhaften Auswertung eines Interviews werden die einzelnen Analyseschritte der Methode dargestellt. Hierbei wird insbesondere der Vorteil hervorgehoben, dass widersprüchliche Aspekte des subjektiven Erlebens einer interviewten Person detailliert betrachtet werden können. Zusätzlich wird die Bedeutung von sozialen Beziehungen für das psychische Erleben als zentrale Auswertungskategorie dargestellt. Im konkreten Beispiel wird gezeigt, dass eine qualitativ-psychologische Voice-Analyse eines Interviews ein facettenreicheres Verständnis einer Person erlaubt, als eine klinische Diagnose von PTDS erlaubt.

Schlagerworte: Voice-Ansatz, Qualitative Psychologie, Beziehungspsychologie, mehrschichtiges Selbst

Abstract:

The article presents voice-centered listening as a method of qualitative psychological research. Taking the analysis of an interview as an example, each of the analytical steps of this method is described, stressing a specific advantage of the approach, i.e., the detailed examination of contradictory aspects of an interviewee's subjective experience. Furthermore, the importance of social relations for a person's mental experience is presented as a key analytical category. The concrete case illustrates that a qualitative psychological voice analysis of an interview allows for a more multi-faceted understanding of a person than a clinical diagnosis of PTDS does.

Keywords: voice-centered listening, qualitative psychology, psychology of relations, multi-layered self

Die in diesem Beitrag verwendete Methode ist der Voice Approach, ein Analyseverfahren, das im Kontext von entwicklungspsychologischen Forschungen über Moralentwicklung in der Arbeitsgruppe von Carol Gilligan und ihren KollegInnen entwickelt wurde. Bei der Bearbeitung moralpsychologischer Studien fand Carol Gilligan eine psychologische Dimension, die sie „Voice of Care“ nannte (Gilligan 1982) und die sie als Ergänzung einer gerechtigkeitslogisch orientierten Dimension des Psychischen in der Theorie von Kohlberg verstand. Gilligan nannte diese Gerechtigkeitsorientierung „Voice of Justice“. Basierend auf der Unterscheidung einer Voice of Care von einer Voice of Justice in entwicklungspsychologische Analysen, entwickelten Carol Gilligan und ihrer MitarbeiterInnen eine systematische Forschungsmethode, den so genannten Voice-Approach (Brown et al. 1988; Gilli-

gan et al. 2003). Es war insbesondere Lyn Michael Brown, die an der Systematisierung der Voice-Methode arbeitete und diesen Ansatz auch für Forschungen jenseits Moralentwicklungsforschung öffnete (Brown 1998).

Der Voice-Approach ist also ein Verfahren, das in der Entwicklungspsychologie entwickelt wurde und später auf ein breites Spektrum sozialwissenschaftlicher Fragestellungen angewandt worden ist. Typische Forschungsgegenstände liegen in den Bereichen der moralischen Entwicklung, der Gender-Forschung oder der Untersuchung von sozialen Beziehungen. Das Verfahren eignet sich insbesondere für Forschung über solche psychologische Phänomene, in denen vielschichtige psychologische Prozesse im Mittelpunkt stehen (Gilligan et al. 2003; Kiegelmann 2000, Kiegelmann 2005). Die Forschungsperspektive aus der Arbeitsgruppe um Gilligan wird auch Beziehungspsychologie genannt, weil mit der Dimension der „Voice of Care“ die Perspektive auf soziale Beziehungen betont wird.

In diesem Beitrag zeige ich an der beispielhaften Analyse eines vorgegeben Interviews auf, dass der Voice-Approach eine Deutung von psychischem Erfahren ermöglicht, die das gleichzeitige Nebeneinander von zum teil widersprüchlichen Erfahrungsaspekten zulässt. Meine Analyse geht über die Möglichkeit einer klinischen Diagnose einer psychischen Störung hinaus, in dem ich gleichzeitig maladaptive Stimmen mit solchen Aspekten der Aussagen von Frau P. aufzeige, die auf eine Resilienz von Frau P. hinweisen.

Ein zentraler Aspekt in der Beziehungspsychologie Gilligans und ihrer KollegInnen ist, dass psychologische Forschung im Kontext von sozialen Beziehungen stattfindet. Da ich für meine Vorstellung des Voice-Ansatzes hier nur ein Interviewtranskript vorliegen habe, aber keine Informationen über die Entstehung des Interviews, kann ich nur in einem eingeschränkten Maße mit Frau P. und der/dem InterviewerIn in Beziehung treten. Offen bleiben z.B. die Forschungsfragen, die zu dem Interview geführt haben sowie die Umstände und Erwartungen, die Frau P. dazu bewogen haben, der Anfrage für ein Interview nachzukommen. Ich nutze das vorliegende Material trotzdem, um die Grundgedanken der psychologischen Forschungsmethode zu illustrieren. Hauptkriterium für die Wahl von Forschungsmethoden in empirischer Sozialforschung ist die jeweilige Forschungsfrage (Maxwell 2005). Dieser Beitrag soll zeigen, dass der Voice-Approach ein sinnvolles Verfahren sein kann, um psychologische Prozesse in sozialen Beziehungen aufzuspüren.

Kernstück des Voice Approaches ist eine Abfolge von aufeinander aufbauenden analytischen Durchgängen durch das zu bearbeitende Datenmaterial. Die Arbeitsschritte in diesem Analyseverfahren sind die folgenden:

1. Reading for plot
2. Reading for readers' response
3. Reading for self
4. Reading for social context (zugefügt von Beauboeuf/Kiegelmann, (2000, 2006)
5. Reading for multiple voices

In einem anschließenden Schritt erfolgt eine Zusammenschau der Einzelergebnisse. Im Folgenden beschreibe ich zunächst Ergebnisse der einzelnen Analyse-schritte des Transkripts von Frau P., um anschließend diese Befunde zu einer Gesamtinterpretation zusammenzutragen.

1. Reading for plot

Das vorgegebene Interviewtranskript enthält keine Informationen darüber, ob und gegebenenfalls welche Forschungsfrage das Interesse des Interviewers stützte. Ich wähle daher für die Analyse des Plots eine Forschungsfrage, von der ich vermute, dass sie implizit durch den oder die InterviewerIn zu beantworten versucht wurde: Welche Themen und Erfahrungen ihrer Lebensgeschichte stellt Frau P. in dem transkribierten Gespräch als zentral dar?

Beim „Reading for Plot“ steht die Identifizierung der Themen und inhaltlichen Strukturierung des narrativen Interviewmaterials im Mittelpunkt. Sowohl die zentralen Themen als auch die Reihenfolge und unterschiedliche Ausführlichkeit werden in narrativen Analyseverfahren beachtet (Mishler 1986). Im „Reading for Plot“ steht somit der manifeste Inhalt von Interviewaussagen im Zentrum, wird jedoch nicht auf reine Themenkategorien reduziert. Vielmehr werden auch latente Informationen durch die Strukturierung der Narration mit in die Analyse aufgenommen.

Als Hauptthema des Gesprächsinhaltes dieses Interviews verstehe ich Frau P.s Aussagen als einen Bericht darüber, dass sich in ihrer bisherigen Lebensgeschichte die Erfahrung von Ausgrenzung und Abgewiesen-Worden-Sein in unterschiedlichsten Kontexten immer wieder wiederholt hat. Im Zusammenhang mit diesen Erfahrungen des Abgewiesen-Seins berichtet sie über ihre eigenen Probleme und Lösungsversuche. So sagt zu Beginn *„Ja, also angefangen hat es irgendwie in der Grundschule.“* (I, 5) Als Bedeutung für „es“ schließe ich nach Durchsicht des gesamten Transkripts auf ihre Probleme durch Erfahrungen des Abgewiesen-Seins. So berichtet sie von Problemen mit nicht akzeptierenden Menschen in Familie, in der Psychiatrie und unterschiedlichsten Therapiezentren sowie in der Straßen-, Punk- und Drogenszene.

2. Readers' response

Im Analyseschritt „Reader's response“ geht es darum, die Reaktionen der ForscherIn auf das Interviewtranskript zu erkunden und in die Auswertung mit einzubeziehen. Auf diese Weise können Vorerfahrungen der Forschenden aktiviert werden, um sowohl eine Dichte Informationsfülle zu erhalten. Gleichzeitig dient dieser Schritt auch dafür, ggf. auftretende Gefahren von Überinterpretation durch Offenlegung von eigenen Wertvorstellungen, emotionalen Reaktionen und Interessenschwerpunkten vorzubeugen (vgl. Kiegelmann 2002). Diese Beachtung Reflexivität in dem Voice-Approach dient sowohl als Informationsquelle, als auch als Validitätssicherung. Assoziationen im psycho-dynamischen Sinne werden sowohl in den Aussagen der Forschungsteilnehmenden interpretiert, als auch durch die ForscherInnen, die die Textanalyse durchführen als Erkenntnisquelle mit einbezogen.

Es sind insbesondere drei Themenbereiche, bei denen sich bei mir starke Assoziationen als Reaktion auf das Transkript von Frau P. eingestellt haben. Dies sind Frau P.s Schilderungen von Suizidversuchen, ihre Ausführungen über das Quälen und Töten von Tieren sowie ihre wiederholten Erzählungen des Weglaufens. Meine Assoziationen führten mich zunächst zu meiner Erinnerung an eine

vorherige Forschungsbeziehung in einem bereits abgeschlossenen Forschungsprojekt. Diese damalige Interviewpartnerin erzählte, wie sie zum einen ständig nach Personen suchte, die ihr in Krisen beistanden. Solche Bindungen zu Helferinnen beendete meine Interviewpartnerin jedoch wiederholt durch massive Gewaltausbrüche. Frau P.s Berichte, insbesondere von der Tötung ihrer geliebten Haustiere riefen bei mir starke Assoziationen zu Narrationen aus dieser früheren Studie hervor. Auch Frau P.s Selbstverletzungen sowie wiederholte Suizidversuche erinnerten mich vorhergegangene Interviews mit der oben erwähnten Forschungsteilnehmerin.

Eine zweite Reaktion auf das Material war, dass ich mich schon bei den ersten Seiten des Interviews an Erzählungen von traumatisierten Personen erinnert fühlte. Dieses sah ich als einen Warnhinweis an, vorsichtig zu sein und nicht in jedem Interview gleich eine Geschichte von Trauma, sexueller Gewalt oder Vernachlässigung in der Kindheit zu suchen – auch und gerade weil ich lange in diesem Themenbereich psychologische Forschung betrieben habe.

3. Reading for self

In dem dritten Lesedurchgang der Methode des Voice-Ansatzes geht es darum, anhand der Wortwahl von Selbstbenennungen zu analysieren, auf welche Art und Weise die sprechende Person sich selbst repräsentiert. Die so kodierte „Stimme des Selbst“ kann als Hinweis für die Selbstsicherheit und das Selbstbild der sprechenden Personen interpretiert werden. Die Stimme des Selbst im Kontext der im Transkript benannten Personen kann Aufschluss darüber geben, welche Art von Beziehungen die Person lebt und auch, welche Bedürfnisse oder Idealvorstellungen an soziale Beziehungen gestellt werden. Die dem Voice-Approch zugrunde liegende Vorstellung von Subjektivität der Beziehungspsychologie beschreiben Doucet und Mauthner (2008) in Anlehnung an Benhabib als einen Kerngedanken. Das „Selbst“ wird nicht als reiner Diskurs verstanden, sondern es ist ein Subjekt, das sich in Beziehung zu anderen Subjekten immer wieder neu konstruiert.

Als Beispiel für diesen zweiten Analyseschritt, der Stimme des Selbst, wähle ich eine Textpassage, in der Frau P. über eine aus ihrer Sicht gelungenen Beziehung zu einem Psychotherapeuten spricht. Die Passage befindet sich im Transkript auf der Seite X, Zeilen 9-22. Werden in dieser Textpassage nur diejenigen Ausdrücke herausgenommen, in denen Frau P. über sich selber redet, ergibt sich die folgende Liste

Self, X, 12-19

Self-Poem

war **ich** da: X, 12
 hat **mein** Therapeut
Wir haben Gespräche geführt
 mit **ne Erwachsenen** rede
 ___ nicht so wie sonst draußen
 halt immer diese Masken aufsetzen
 genau das, was **ich** gerade denke
 kam **ich** damals, X 19

Deutung

passives ich

Wir → Beziehung

kein Subjekt → Selbst nicht „Draußen“ zeigen
 ich: aktiv, 1. Person, bringt sich in die
 Beziehung ein

Self, X, 21-23:

konnta **ma** ruhig sagen, X 21
mir geht's super
mir geht's wunderbar

man: Fr. P. passiv, distanziert
mir geht **es**: immer noch passiv

hat ____ zich mal die selbe
 Fang/ Fangfrage, X, 23 gestellt

Therapeut: aktiv

Die so entstandene Auflistung von Selfstatements nennt Gilligan auch „self poem“ (Gilligan 2003). Die hier ausgesuchte Sequenz von Frau P. beginnt mit „war ich da“ und geht weiter mit „hat mein Therapeut“. In beiden Statements stellt sie sich selber in einem passiven Zusammenhang dar. Sie beschreibt, wie der Therapeut sie eingeschätzt hat (als Erwachsene und älter als sie ist). Außerdem redet sie von dem Therapeuten als „mein Therapeut“, stellt sich in Beziehung zu dem Therapeuten. Danach folgt ein Wechsel in die dritte Person Plural „wir haben Gespräche geführt“. Dieses „wir“ deutet auf eine existierende Beziehung hin. Anschließend, sagt Frau P. „mit ner Erwachsenen rede“, zitiert also den Therapeuten, der sie als Erwachsene bezeichnet und ihr damit seine Wertschätzung ausdrückt. Diese Wertschätzung interpretiere ich an dieser Stelle als ein Zeichen dafür, dass Frau P. die Beziehung zu diesem Therapeuten als eine positive darstellt. Die darauf folgenden beiden Selbstbenennungen jedoch sind wieder durch einen Wechsel gekennzeichnet. Diesmal redet Frau P. über sich selbst, ohne jedoch irgendeinen Begriff oder irgendein Wort für die Selbstbenennung zu nutzen: „Nicht so wie sonst draußen“ und „halt immer diese Masken aufsetzen“. Diese beiden Statements sind eingebettet in den Sinnzusammenhang, in dem Frau P. darüber redet, dass sie im Alltag oft – wie sie selber sagt – Masken benütze, um dahinter ihre wahren Gefühle und ihre wahren Erlebnisse in Beziehung zu anderen Menschen zu verstecken. An dieser Stelle zeigt sich eine Parallele zu dem Aussageinhalt, nämlich dass sie ihr wahres Ich nicht zeigt, und der Art und Weise, wie sie redet, nämlich dass sie über sich selbst redet, aber kein Subjekt benutzt. In gewisser Weise lässt sich also sagen, Frau P. redet darüber, dass sie sich in Beziehungen manchmal nicht zeigt und benutzt eine Sprache, in der sie selbst auch nicht sichtbar ist. Anschließend wechselt die Stimme des Selbst erneut. Frau P. benennt sich selber mit den Phrasen: „Genau das, was ich gerade denke“ und „Kam ich damals“. In beiden Statements nutzt sie ein aktives Ich, redet in der ersten Person Singular, und auf einer sprachlichen Ebene zeigt sie, dass sie sich selbst aktiv in die Beziehung eingebracht hat. Auch dieses ist wieder auf einer sprachlichen Ebene bei der Analyse der Stimme des Selbst ein Hinweis dafür, dass Frau P. die Beziehung zu diesem Therapeuten als gelungen ansieht und auch nutzt, um sich selber aktiv einzubringen. Frau P. wechselt in der Stimme des Selbst wieder zu einem unpersönlichen „man“ in: „konnt ma ruhig sagen“, zeigt sich also passiv und distanziert ohne klare Bezugnahme auf sich selber als einzigartige Person. Dieses kann als ein Übergang von dem aktiven Ich, das vorher genutzt wurde, hin zu dem darauf folgenden wieder passiven „mir“ verstanden werden: „Mir geht's super“ und „Mir geht's wunderbar“. Mit beiden letzteren Aussagen redet Frau P. wieder darüber, wie sie selbst sich hinter einer Maske versteckt und zunächst sagt, ihr ginge es gut, aber sich eigentlich anders fühlt. Im Sinnzusammenhang dieser Passage drückt Frau P. also durch dieses passive „Mir geht es“ in gewisser Weise einen doppelten Inhalt aus, denn sie zitiert zum einen ih-

re Selbstdarstellung als hinter einer Maske versteckt und zum anderen gibt sie Hinweise darauf, dass hinter dieser positiven Maske noch eher negative Gefühle oder Probleme bei ihrem „wahren Ich“ existieren. Die Stimme des Selbst wechselt schließlich wieder dahin, dass Frau P. über sich redet, ohne ein eigenes Wort für eine Selbstbenennung zu benutzen. Sie sagt: „hat zig-mal dieselbe Fangfrage gestellt“. Hier beschreibt sie den Therapeuten, der sich durch ihre Maske nicht hat blenden lassen und der aktiv und mit Nachdruck auf sie eingegangen ist und sie gefragt hat, was wirklich los sei, ihr diese Maske des Sich-Gut-Fühlens so nicht abgenommen hat. Frau P. beschreibt diese Rollenverteilung des aktiv nachfragenden Therapeuten in Beziehung zu ihr als sich teilweise hinter Masken versteckende und passive Person als eine gelungene therapeutische Beziehung. Die herausfordernde Aktivität und das Interesse des Therapeuten, das jenseits von oberflächlicher Wahrnehmung geht, erscheinen für sie als eine Erfahrung einer hilfreichen therapeutischen Beziehung.

Wenn ich diesen kurzen Abschnitt der Analyse der Stimme des Selbst zusammenfasse, erscheinen drei Aspekte wichtig:

Zunächst einmal fällt im Gesamteindruck der Verwendung von Selbstbezeichnungen auf, dass ein aktives erste Person Singular selten vorkommt. Vielmehr ergibt sich ein eher passiv gehaltener Gesamteindruck in der Selbstrepräsentation von Frau P. Zum anderen lassen sich die Selbstbezeichnungen im Kontext der beschriebenen Erfahrungen so deuten, dass es ein Bedürfnis von Frau P. innerhalb von Beziehungen ist, herausgelockt zu werden. Die Analyse der Stimme des Selbst zu diesem Zeitpunkt der Gesamtanalyse des Interviewtranskripts ergibt den Eindruck, dass Frau P. eine Vorstellung von gelungenen Beziehungen hat, die dadurch gekennzeichnet sind, dass andere Menschen sich aktiv um sie kümmern, und sie nahezu drängen, mehr von sich preiszugeben, als nur eine zunächst von Frau P. benutzte Maske. In diese Richtung geht auch die dritte Beobachtung meiner kurzen Analyse des Selbst, die darin besteht, dass das Bild oder die Vorstellung von gelungener Psychotherapie bei Frau P. so verstanden wird, dass sie ein aktives Nachfragen des Therapeuten als hilfreich versteht.

4. Lesedurchgang: Reading for social context

Wie oben beschrieben, ist dieser Lesedurchgang ein zusätzlicher Schritt, den Tamara Beaubouff und ich (2000, 2006) der Methode hinzugefügt haben. Ähnlich wie z.B. die Auswertung von demographischen Angaben in Verfahren der objektiven Hermeneutik geht es hier zunächst darum, Eckdaten der Einbettung in ein konkretes soziales Gefüge zusammenzustellen. Darüber hinaus bleibt aber der beziehungspsychologische Kerngedanke des Voice-Approaches eines Verständnisses von Menschen als stets in soziale Beziehungen eingebunden auch in diesem Analyseschritt bestehen. Individuen sind in soziale Beziehungen auch auf Meso- und Makroebene eingebunden. Aus den Informationen des Transkripts können Bezüge zu sozialen Strukturen hergestellt werden, in denen sich die InterviewpartnerInnen zur Zeit des Interviews befunden haben. Ähnlich wie Beaubouff und ich haben auch Doucet und Mauthner (2008, S. 406) den

Blick auf soziale Bedingungen in dem Voice-Ansatz explizit als eigenen Analysepunkt eingefügt: „A fourth reading of interview transcripts focuses on structured power relations and dominant ideologies that frame narratives. This reflects a concern to link micro-level narratives with macro-level processes and structures.”

Bei Frau P. gibt es zunächst folgende, für den sozialen Kontext relevante Informationen: Ihre Eltern werden als „Arbeiter/Arbeiterin“ angegeben. Damit ist sie in einer sozialen Schicht sozial verortet, die z.B. hinsichtlich Bildungschancen innerhalb der für sie relevanten westdeutschen Gesellschaft einen vorgezeichneten Weg abgesteckt hat. Sie wurde 1970 in Westdeutschland geboren und lebte bisher, also bis zum Interview im Jahr 1999, in zwei westdeutschen Großstädten. Es ist bekannt, dass sie fünf Jahre lang eine Grundschule besucht hat. Anschließend wechselte sie auf eine Hauptschule. Aus welchen Gründen die Grundschulzeit von den regulären vier Jahren auf fünf Jahre verlängert wurde, ist aus den Interviewdaten nicht ersichtlich. Die verlängerte Zeit könnte jedoch ein Hinweis auf Schulschwierigkeiten mitsamt Klassenwiederholung sein, insbesondere, da anzunehmen ist, dass die Familie nicht durch Umzüge und Schulwechsel eine Verzögerung mitbedingt hat. Sie wechselte auf die Hauptschule und erzielte am Ende nach Verlängerung durch mehrmalige Psychiatrieaufenthalte erfolgreich einen Hauptschulabschluss. Im Kontext von Schülerinnen und Schülern, die mit häuslichen Problemen und Psychiatrieerfahrungen aufwachsen, deute ich sie durch den erfolgreichen Hauptschulabschluss als relativ privilegiert im Kontext dieser Subgruppe der Gesellschaft (in der ein Hauptschulabschluss oft ein schwer erreichbares Ziel bleibt). Trotz Besuch einer Regelschule der Schulform Hauptschule und dem erfolgreichen Hauptschulabschluss wird sie jedoch langfristig mit ähnlichen Problemen konfrontiert sein, die auch SchülerInnen aus Schulen für Erziehungshilfe oder anderen Sonderschulen erfahren. Insbesondere hat sie aufgrund ihrer bisherigen Probleme, die sich durch Psychiatrieaufenthalte, Selbsttötungsversuche und selbstverletzendes Verhalten ebenso zeigen wie durch noch verbesserungswürdige soziale Kompetenz. Schwer abzusehende Berufsabsichten und die Antizipation von drohender Arbeitslosigkeit oder Scheitern in Berufen bilden in meiner Deutung für Frau P. eine Belastung. Diese Belastung verstehe ich durch ihre persönlichen biographischen Probleme bedingt, aber auch durch eine Berufspolitik und Bildungspolitik in Deutschland, in der bisherige Bildungsverläufe und erfolgreich erlangte Zertifikate eine übergeordnete Rolle spielen.

Eine weitere Information zum sozialen Kontext und den sozialen Bedingungen der Lebenswelt von Frau P. lassen sich aus ihren Schilderungen über Erfahrungen mit Schutzhaus, Psychiatrie, Berufsbildungswerk und Therapiezentrum ableiten. Sie berichtet wiederholt darüber, von verschiedenen sozialen Institutionen Hilfestellung erfahren zu haben, immer wieder aufgenommen worden zu sein, selbst wenn sie weglief. Die Existenz eines ausdifferenzierten Angebots von verschiedenen therapeutischen oder sozialpädagogischen Maßnahmen und Institutionen bilden einen Hintergrund für die bisher gemachten Erfahrungen von Krisenbewältigung für Frau P. Insbesondere psychotherapeutische und psychiatrische Hilfen und Hilfsangebote erscheinen als ein konstanter Faktor in der Biographie von Frau P. Es ist anzunehmen, dass sie in einer Gesellschaft, die solche Hilfen und institutionalisierte Fördermöglichkeiten nicht anbietet bzw. ihr (beispielsweise aus rassistischen Gründen) nicht zugänglich machen würde, andere Formen der Krisenbewältigung ausgebildet haben könn-

te. Ebenfalls relevant für ein Verständnis des sozialen Kontexts ist die Erfahrung von Frau P., dass sie erfahren hat, dass ihr Passanten auf der Straße Hilfestellung leisten. Ihre Erzählung über einen Ohnmachtsanfall auf der Straße beinhaltet, dass sie Menschen erfahren hat, die sie nicht kannte, sich aber um sie gekümmert haben (vgl. I, 18f.). Hier wird deutlich, dass Frau P. auch im allgemeinen Alltag damit rechnen kann, dass andere Menschen sich für sie einsetzen. Im Vergleich z.B. zu afrikanisch-amerikanischen Jugendlichen in den USA, für die es nicht selbstverständlich ist, in Notsituationen von Passanten unterstützt zu werden, hat auch diesbezüglich Frau P. einen relativ einfachen Zugang zu sozialer Unterstützung innerhalb ihres alltäglichen sozialen Kontextes. In diesem Zusammenhang ist auch hervorzuheben, dass sie unterstützende Erfahrungen mit der Polizei gemacht hat (vgl. II, 41ff.). In einer Episode erzählt sie, dass sie während eines Schullandheimaufenthaltes mit ihrer Schulklasse ausgerissen ist und von der Polizei aufgegriffen wurde. Ähnlich wie der von ihr als positiv erlebte Therapeut forderten die Polizisten Frau P. dann mit deutlichem Nachfragen dazu heraus, ihre anfängliche Angabe einer falschen Identität zu überwinden. Auch dieses Erlebnis zeigt, dass Frau P. im konkreten gesellschaftlichen Alltag auf Anerkennung, Respekt und Unterstützung zählen kann und sich nicht von Institutionen oder Vertreterinnen/Vertretern des Staates bedroht fühlt. Erwähnenswert zum Verständnis des sozialen Kontexts ist darüber hinaus die Abwesenheit von Hinweisen auf Diskriminierung oder Belastungen durch Migrationserfahrungen bei Frau P. oder Angehörigen. Schließlich gibt es im Transkript keine Informationen darüber, ob sie schon einmal Erfahrungen des Abgewiesen-Seins bei Hilfesuchen gemacht hat.

5. Lesedurchgang: Reading for multiple voices

In diesem Analyseschritt geht es darum, verschiedene Ebenen in den Aussagen der sprechenden Person zu markieren. Diese Ebenen können Aufschluss geben über das psychische Erleben dieser Person und über das psychische Erleben von sozialen Beziehungen dieser Person, welche auch in der Beziehung zwischen der Interviewerin oder dem Interviewer ausgelebt werden können. Nachdem Gilligan in ihrer früheren Forschung die so genannte „Voice of Care“ von einer „Voice of Justice“ unterschieden hat, wurde in späteren Forschungsarbeiten von Gilligan und ihren KollegInnen die systematische Suche nach Stimmen, die nicht schon vorher theoretisch bestimmt waren, durchgeführt. In solchen Stimmen spiegeln sich z.B. Perspektiven wider, die die sprechende Person von anderen Menschen in ihrer Umgebung übernommen hat. Die mit dem Voice-Ansatz gefundenen Stimmen haben aber auch die Möglichkeit, verschiedene Dimensionen des inneren Erlebens von Personen aufzuzeigen. Solche inneren Stimmen können zum Teil miteinander in Widerspruch stehen. Die Analyse dieses Lesedurchgangs besteht neben der Identifizierung von unterschiedlichen Stimmen auch darin, das Verhältnis dieser einzelnen Ebenen miteinander in Bezug zu setzen. Gilligan nennt die Zusammenstellung der verschiedenen Stimmen auch kontrapunktische Stimmen und vergleicht deren Zusammensetzung mit dem Zusammenspielen verschiedener Stimmen in der Musik:

„The radical potential that inheres in psychological research lies in this recognition: that the logic of the psyche is an associative logic, the logic of dreams and poetry and memory. It's a logic of connection that runs under the cultural radar. And the challenge for research is to tap into this logic. So you float a question and then wait to see where it leads someone, which may be somewhere you would have never imagined. For me, that's the joy of doing research. But you have to be willing to have your framework shifted. You have to tolerate the uncertainty of not knowing.” (Kiegelmann, to be published 2009, Abschnitt 45) und “Instead of following a deductive logic (how one thought implies another) you follow the stream of associations. And if you think about the Listening Guide, the "I poem" and the contrapuntal voice analysis, it leads you to hear different voices and to follow their counterpoint or orchestration.” (Kiegelmann, to be published 2009, Abschnitt 47).

Wichtig bleibt auch in diesem Arbeitsschritt das beziehungspsychologische Verständnis des Voice-Ansatzes: Stimmen werden nicht als wahre Identitäten unabhängig von Diskurs oder sozialer Konstruktion verstanden, sondern Stimmen sind Dimensionen psychischen Erlebens, die in Beziehungen zwischen Menschen ausgedrückt und wahrgenommen (oder auch überhört) werden. Durch meine Interpretation der Aussagen von Frau P. versuche ich mich so mit Frau P. in Beziehung zu setzen, dass ich Aspekte ihres Erlebens in dem einen mir zur Verfügung stehenden Interviewtranskript wahrnehmen kann.

Im vorliegenden Interview von Frau P. konnte ich die folgenden Stimmen identifizieren, die ich nahe am Wortlaut der Aussagen von Frau P. benenne:

Stimmename	Interpretation der Stimme
Ich bin abgestoßen worden	Erfahrungen von sozialer Ausgrenzung
Super Verhältnis mit meinen Eltern	Täuscht Normalität vor, beschönigt ihr Befinden innerhalb von sozialen Beziehungen
Meine Krankheiten	Stimme von TherapeutInnen, übernimmt Deutungsmuster von professionellen HelferInnen
Ich bin abgehauen	Flüchtet aus sozialen Beziehungen
Ich wurde durch andere zur Drogenszene gebracht	Passives Selbst, lokalisiert Verantwortung für sich selbst bei anderen Personen
Sie/er brachte mich zu Reden	gelungene Beziehung
Was damals überhaupt passiert ist	Reflexion über Vergangenheit

Als Beispiele für die Stimmen werde ich im Folgenden drei kurz illustrieren:

Die Stimme, die ich hier „meine Krankheiten“-Stimme genannt habe, bezeichnet eine Ebene in den Aussagen von Frau P., die darauf hindeuten, dass Frau P. hier Erfahrungen aus früheren Psychotherapien mit einbringt. Sie benutzt eine Sprache, die sie vermutlich in den Therapien gelernt hat. So sagt sie z.B. auf S. II, Zeile 19f: „Weil ich mich sehr stark verändert hatte vom Aussehen und vom Charakter her“. Sowohl die Wortwahl „vom Charakter her“ als auch das gedankliche Konzept hinter der Aussage über ihren eigenen Charakter brechen aus dem sonstigen Sprachfluss von Frau P. heraus. Vermutlich versteht Frau P. ihre eigenen Probleme als Folgen einer Krankheit, die so gravierend ist, dass sich dadurch ihre Persönlichkeit mit betroffen ist. Vermutlich hat Frau P. nach einem Psychiatrieaufenthalt Deutungen ihrer TherapeutInnen genutzt, um ihren Mitschülerinnen ihre Abwesenheit von der Schule zu erklären.

Ein weiteres Beispiel für diese Stimme „meine Krankheiten“ findet sich auf der S. II in Zeile 40. Hier sagt Frau P.: „Dann war ich so in Trance gewesen“. Auch hier ist diese Aussage auf der sprachlichen Ebene markant, weil der Aus-

druck „in Trance“ aus dem Sprachfluss von Frau P. heraus fällt. Dieses Zitat steht im Kontext einer Erzählung darüber, wie Frau P. auf der Straße zusammengebrochen ist und dann von Passantinnen und Passanten aufgegriffen wurde. Eine Deutung dieser „meine Krankheiten“-Stimme im Kontext des Gesamtinterviews von Frau P. formuliere ich dahingehend, dass Frau P. sehr stark die Vorstellung benennt, Schwierigkeiten aufgrund einer Krankheit zu haben. Dieses medizinische Erklärungsmuster könnte daher stammen, dass sie eine für ihr junges Alter recht lange Geschichte von Psychotherapien hat und diese Psychotherapien sich auf ihre eigene Deutung des Lebens ausgewirkt haben.

Als zweite Stimme, die ich hier genauer illustrieren möchte, wähle ich die „Was damals überhaupt passiert ist“-Stimme. Mit dieser Bezeichnung für eine Stimme habe ich diejenigen Passagen aus dem Interview von Frau P. kodiert, in der sie eine Reflexion über ihre eigene Vergangenheit vornimmt. Immer wieder unterbricht Frau P. ihren Erzählfluss dadurch, dass sie nicht konkrete Erfahrungen in narrativer Form berichtet, sondern deutende erklärende Sätze einfügt. Während in der oben beschriebenen „meine Krankheiten“-Stimme Frau P. in fast fatalistischer Weise über ihr eigenes Kranksein spricht, zeigt sie an anderen Stellen des Interviews eine reflektierte Perspektive. Auf Seite IV, Zeile 3ff, sagt sie z.B.: *„Kam mir auch in den Kopf, was damals überhaupt in meiner Kindheit passiert ist, wo ich auch heute was dran zu knacken habe“*. In diesem Zitat deutet sie auf Vorkommnisse in ihrer Kindheit hin, die sie als so gravierend einschätzt, dass sie auch in ihrem jetzigen Leben Nachwirkungen haben, die belastend sind.

Eine weitere Stimme, die ich hier näher illustrieren möchte, ist die Stimme, die ich mit „sie/er brachte mich zum reden“-Stimme bezeichnet habe. Immer wieder berichtet Frau P. mit positiver Wertung davon, dass sie mit Menschen in Beziehung getreten war, die ihr gegenüber eine fordernde Haltung eingenommen haben. In verschiedenen sozialen Kontexten macht Frau P. die Erfahrung, dass eine Freundin in der Psychiatrie fordernd auf sie zugeht oder dass Mitglieder einer Drogenclique sie bedrängen, etwas zu tun oder dass Mitschülerinnen und Mitschüler sie auffordern, doch mit zur Klassenfahrt zu gehen oder wie oben in der Diskussion der Stimme des Selbst schon ausgeführt, dass sie ein Therapeut dazu drängt, jenseits von Masken ihr „wahres Gesicht“ zu zeigen. All diese Narrationen über Gedrängt-Werden habe ich als „sie/er brachte mich zum reden“-Stimme kodiert. Beispielsweise berichtet Frau P. auf Seite IV in den Zeilen 37ff: *„Und dann meinte sie,(...) bei Gelegenheit möchte ich meine Kette wieder zurückhaben, es ist meine, in ganz hartem scharfen Ton“*. Dieses Zitat steht im Kontext einer Erzählung, in der Frau P. ihre Mutter vor Gericht wieder sieht. Es geht um eine Entscheidung, ob den Eltern das Sorgerecht für Frau P. entzogen werden soll oder nicht. In dieser Situation erinnert die Mutter Frau P. daran, dass die Mutter ihr einmal eine für die Mutter wichtige Kette zum Geschenk gemacht hat. In dem Konflikt um den Sorgerechtsentzug nutzt laut Aussagen von Frau P. die Mutter nun dieses symbolische Geschenk, um einen Zugang zu ihrer Tochter zu gewinnen. Die Mutter fordert in einem harten und scharfen Ton das Geschenk zurück. Diesen Ton kommentiert Frau P. dann mit: *„Was mir halt zu überlegen gab.“* Dies interpretiere ich wieder als eine positive Deutung des Druckes, den Frau P. in der Beziehung verspürte. ¹

6. Gesamtanalyse

Als Gesamteindruck aus dem Interview bleibt mir eine Wahrnehmung von Frau P. zurück, in der sie als eine Person vorkommt, die den Eindruck macht, als wolle sie gerettet werden. Es erscheint so, als investiere sie einen Großteil ihrer Energie dahin, eine Person zu finden, die sich intensiv und mit drängender, wenn nicht sogar mit bedrängender Fürsorge um sie kümmert. Der erste Eindruck einer Inhaltsanalyse des Transkripts (Reading for Plot) über gehäufte Erfahrungen der Ausgrenzung und des Abgewiesenwerdens relativiert sich nach der Feinanalyse des Materials durch die weiteren Lesedurchgänge. Nach der Gesamtanalyse erscheint Frau P. als eine Person, die über vielschichtige psychische Erlebensformen verfügt. So lassen sich die identifizierten multiplen Stimmen dahingehend interpretieren, dass von Frau P. Beziehungen mehrschichtig erlebt werden. Beispielsweise stehen eine „Super Verhältnis“-Stimme und eine „Was damals überhaupt passiert ist“-Stimme“ miteinander in Kontrast. Denn auf der einen Seite zeigt Frau P. dem Interviewer gegenüber auch in Narrationen über Beziehungen zu anderen Menschen eine „Maske“ und täuscht den Schein von positiven Gefühlen einer glücklichen Person vor. Auf der anderen Seite jedoch ist sie durchaus in der Lage, ihre eigene Biographie kritisch zu reflektieren. Neben von fatalistisch anmutender Selbstzuschreibung als kranke Person ist sie gleichzeitig in der Lage, Ansatzpunkte für ein Ernstnehmen ihrer eigenen Gefühle, Ängste, aber auch Fähigkeiten zum Problemlösen zu sehen und aufzugreifen.

Ein weiteres Stimmenpaar illustriert die Mehrschichtigkeit im Erleben von Frau P.: „Ich wurde durch andere dazu gebracht“- Stimme und „Ich bin abgehauen“-Stimme. Hier zeigt sich eine widersprüchliche Tendenz in der Art, wie Frau P. Beziehungen erlebt. Denn zum einen wartet sie darauf, dass andere Menschen auf sie zugehen und ihr einen Anstoß geben. Auf der anderen Seite jedoch flieht sie immer wieder aus Situationen, in denen nähere Beziehungen sich anbahnen. Sie flieht aus der Psychiatrie, aus einem Schutzhaus, von der Schule, von den Eltern. Beide Seiten sind Teil ihres psychischen Erlebens, nämlich die Suche nach Nähe, die Suche nach dem Gedrängt-Werden und gleichzeitig die Angst vor Nähe und der Widerstand gegen das Gedrängt-Werden und das Ausbrechen aus Beziehungen.

7. Fazit

Was unterscheidet eine Voice-Analyse des Interviewtextes von Frau P. von einer traditionellen psychologischen oder psychiatrischen Diagnose? Es wäre möglich, Frau P. mit der Diagnose der posttraumatischen Belastungsstörungen zu diagnostizieren. Die Kriterien hyperarousal, flashbacks und constriction scheinen erfüllt zu sein: Zeichen für ein erhöhtes Erregungsniveau sind ihre Berichte über Selbstmedikation ihrer Erregung durch Drogen, aber auch durch selbstverletzendes Verhalten. Sie berichtet nicht sehr ausführlich von flashbacks, jedoch gibt es einige Szenen, in denen ihr Erzählfluss unterbrochen wird und eine Sprache annimmt, die an das Wiedererleben von den beschriebenen Situationen

erinnert. Beispielweise berichtet sie von einem Zusammenbruch auf der Straße und fügt hinzu: „Helft mir, helft mir“ als Beschreibung der ihrer Rufe in dieser Situation. Constriction oder Sich-Zurückziehen aus dem Sozialleben und Einengung des Lebensumfeldes ist auch ein Kriterium, das in den Berichten von Frau P. wieder gefunden werden kann. Ihr wiederholtes Ausbrechen aus Situationen und Unterstützungssystemen wäre ein Zeichen dafür, ebenso ihre bevorzugte Passivität in sozialen Beziehungen.

In dem Fall von Frau P. jedoch halte ich es für problematisch, ihr mit dem Label der Diagnose PTSD einen weiteren Anhaltspunkt zu bieten, sich selbst als krank zu definieren und eine Haltung der fatalistischen Akzeptanz eben dieses Zustandes zu stärken und auf Rettung zu warten. Stattdessen wäre aufgrund der Voice-Analyse zu überlegen, ob nicht die in einigen Andeutungen gezeigte Fähigkeit zur konstruktiven Reflexion ihrer Biographie unterstützende Aufmerksamkeit bekommen könnte. Der Voice-Ansatz lässt eine gleichzeitige Existenz auch von widersprüchlichen psychischen Erlebensformen ausdrücklich zu und bietet damit eine komplexere Analyse als eine psychiatrische Diagnose.

Der qualitative psychologische Voice-Approache ist ein Forschungsansatz, der die Analyse von Bedeutungskonstruktionen innerhalb von Beziehungen zwischen Menschen unterstützt. Welche Detailbeobachtungen dieses Verfahren ermöglichen kann, habe ich im obigen Text aufgezeigt

Anmerkung

- 1 Beim Analysieren des Textes fiel mir auf einer sprachlichen Ebene auf, dass Frau P. oft das Füllwort „halt“ einsetzte. Dieses „halt“ scheint besonders an solchen Stellen aufzutauchen, in denen sie sehr emotional geladene Inhalte anspricht.

Literatur

- Brown, L. (1998): *Raising their voices. The politics of girls' anger*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Brown, L./Argyris, D./Attanucci, J./Bardige, B./Gilligan, C./Johnston, K./Miller, B./Osborne, D./Ward, J./Wiggins, G./Wilcox, D.. (1988): *A guide to reading narratives of conflict and choice for self and relational voice* (Monograph no.1). Cambridge, MA: Project on the Psychology of Women and the Development of Girls, Harvard Graduate School of Education.
- Beauboeuf, T./Kiegelmann, M. (2000): *Toward a critical method of voice: Moving from first-person singular to first-person plural*. Paper presented at the 42. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, Jena.
- Beauboeuf, T./Kiegelmann, M. (2006): *Investigating the first-person plural in feminist research*. Second International Congress of Qualitative Inquiry, Chicago.
- Doucet, A./Mauthner, N. (2008): *What can be known and how? Narrated subjects and the Listening Guide*. *Qualitative Research*. 8(3), S. 399-409.
- Gilligan, C. (2003): *The birth of pleasure: A new map of love*. New York: Random House.
- Gilligan, C. (1982): *In a different voice: Psychological theory and women's development*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Gilligan, C./Spencer, R./Weinberg, M. K./Bertsch, T. (2003): *On the Listening Guide: A voice-centered relational model*. In Camic, P. M./Rhodes, J.E. et al. (Eds.): *Qualitative research in psychology: Expanding perspectives in methodology and design*. S. 157-172, Washington DC: American Psychological Association.

- Kiegelmann, M. (to be published 2009): Making Oneself Vulnerable to Discovery. Carol Gilligan in Conversation With Mechthild Kiegelmann [82 paragraphs]. In: Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, 11(2).
- Kiegelmann, M. (2005): Qualitative Methoden in der Psychologie. Eine Diskussion am Beispiel von Studien über Schweigenbrechen. Eberhard Karls Universität Tübingen: Habilitationsschrift.
- Kiegelmann, M. (Hrsg.) (2002): The role of the researcher in qualitative psychology. Tübingen.
- Kiegelmann, M. (2000): Qualitative-Psychological Research Using the Voice-Approach [20 paragraphs]. In: Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, 1(2), Art. 13, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0002136>.
- Maxwell, J. (2005): Qualitative Research Design: An Interactive Approach. Thousand Oaks, CA: Sage.
- Mishler, E.G. (1986): Research Interviewing: Context and Narrative. Cambridge, MA: Harvard University Press.

Objektive Daten von Frau P. (weiblich, 19 Jahre)

11/79	Geboren in K.
Familie	Vater, geboren 1939, Arbeiter Mutter, geboren 1944, Arbeiterin Halbschwester, geboren 1976, Hausfrau und Mutter
1986-91	Grundschule
1991	Wechsel auf Hauptschule
1995	Schutzhaus Gerichtsverhandlung um Aufenthaltsbestimmungsrecht
7/1995-1/1996	Kinder- und Jugendpsychiatrie
1/1996	Rückkehr in Familie
1997	Hauptschulabschluss
6/1997-3/1998	Kinder- und Jugendpsychiatrie
4/1998-5/1998	Tagesklinik
5/1998-6/1999	Berufsfindung im BBW H.
Seit 10/1998	Arbeitstrainings- und Therapiezentrum S.
Ab 9/1999	Ausbildung zur Bürokraft im BBW H.

- 1 I: Ja, ich möchte Sie dann bitten, mir Ihre Lebensgeschichte zu erzählen, alles,
2 was Ihnen so einfällt.
- 3 P: Alles? Ja, das wird aber nicht ganz einfach.
- 4 I: Hhm, fangen Sie ruhig einfach mal an.
- 5 P: Ja, also angefangen hat es irgendwie schon in der Grundschule, so von
6 wegen rote Haare unn, also irgendwie schon komplett so abgestoßen worden.
7 In der fünften Klasse gings dann weiter, weil ich geraucht habe schon. In der
8 achten Klasse fings dann an, weil ich ne Streberin bin, ich war meistens die
9 einzigste, die Hausaufgaben hatte.
- 10 I: Hhm.
- 11 P: Unn dann kam ich halt in ne Psychiatrie, dann war ich en Psycho gewesen,
12 weil in da Stadt kennt man das nicht, dass man in ne Psychiatrie muss. Unn
13 das ganze angefangen hat eigentlich damit, dass meine Schwester damals
14 ausgezogen ist und ich ein super Verhältnis zu ihr hatte und ich dann von ne
15 Schülerdisko abgehauen bin. Ich habe auch noch ne Krankheit gekriecht, en
16 Calciumabsturz bekommen, dadurch, dass sie abgehauen ist. Und em
17 ...((8))... ja, dann bin ich halt abgehauen, unn bin ziemlich in weiter Ferne
18 gelandet, irgendwo auf der Straße, bin ich zusammengebrochen morgens, da
19 war ich fünfzehn. Dann haben mich Passanten gefunden, die mich ins
20 Schutzhaus gebracht haben.
- 21 I: Hhm.
- 22 P: Unn da hab ich dann gesagt, dass ich nicht mehr nach Haus will, war
23 irgendwie der komplette Abstoß, da will ich nicht mehr hin. Unn da hab ich
24 drei Monate da gelebt gehabt. Ich kam in en falsches Milieu rein, also sprich
25 Punks, Straßenleute, die ich dann halt durch ne Freundin kennengelernt
26 hatte, und auch Drogenverkehr kam. Ich war die ganzen Tage nur am Ritzen
27 an mir, also meine Arme aufgeschnitten. War depressiv, unn kaum noch was
28 mit mir los.

- 1 I.: Hhm.
- 2 P: Jo, unn dann hab ich halt vom Schutzhaus aus ne Therapeutin gehabt, mit
3 der ich Gespräche hatte einmal die Woche. Und die meinte halt jeden Tag,
4 also jede Woche von wegen, wenn ich meine Ritzerei nicht sein lasse, dann
5 würde ich in ne Psychiatrie kommen. Weil ich auch schon mit dreizehn
6 meinen ersten Selbstmordversuch gemacht habe. Unn dann hat ich am
7 X.X.95 gegen meine Eltern en Gerichtstermin, den sollte das
8 Aufenthaltsbestimmungsrecht weggenommen werden. Wobei das eigentlich
9 auch nur ne Diskussion war, und die auch nun bei na Diskussion geblieben
10 sind. Unn dann hab ich Augentropfen geschluckt, unn dann kam, kam ich zu
11 na richtigen Psychologin, und die meinte halt zu mir, was mit mir los wär.
12 Es war mir scheiß egal. Sterben tu ich sowieso, egal ob früher oder später.
13 Unn dann bekam ich halt ne Einweisung in die Kinder- und
14 Jugendpsychiatrie. Dort war ich dann sechs Monate, hab Therapie gehabt,
15 auch mit meinen Eltern zusammen.
- 16 I: Hhm.
- 17 P: Und ähm nach den sechs Monaten wurd ich wieder nach Hause entlassen.
18 Meine Eltern haben sich en bisschen geändert gehabt. Die Schüler haben
19 mir zwei Wochen Zeit gegeben, um mich zu zeigen, weil ich mich sehr stark
20 verändert hatte vom Aussehen und vom Charakter her. Mein Klassenlehrer
21 hat auch noch gesagt, dass ich in na Kinder- und Jugendpsychiatrie war,
22 obwohl er das normalerweise nicht durfte. Meinte die Klasse halt dann nach
23 drei Monate später, ich wär angeblich auf en Strich gegangen, ich wär
24 heroinabhängig gewesen, unn halt der absolute Psycho. Unn das ging
25 anderthalb Jahre so. Ich konnt mich nicht dagegen wehren, ich bin öfter
26 abgehauen wieder von zu Hause. Da meinten sie nur, ja die Schule würd ich
27 jetzt noch schaffen, da wär überhaupt kein Problem, das kann ich jetzt auch
28 noch durchhalten. Dann hab ich immer gedacht, ich würd mein
29 Hauptschulabschluss nicht schaffen, aber ich hab ihn mit em ziemlich guten
30 Zeugnis abgeschlossen. Unn zwei Wochen vorher waren wir halt auf
31 Klassenfahrt, und da hab ich die Klasse gefragt, ob ich mitfahren soll. Und
32 da meinten sie ja, es wär unsere Abschlussfahrt, da müsste jeder mit. Unn
33 dann fing halt wieder der totale Horror an, so dass ich dann morgens schon
34 wieder Alkohol getrunken hatte, um den Tag zu überstehen. Und halt
35 abends wieder ziemlich stramm ins Bett gegangen.
- 36 I: Hhm.
- 37 P: Dann wurd das so extrem, dass ich von der Sch/ von der Klassenfahrt
38 abgehauen bin, unn gesagt habe, ne ich kann nicht mehr. Und dann hab ich
39 auf na Brücke gestanden und wollt runter springen. Dann war ich so in
40 Trance gewesen, dass ich/ ich stand da nur noch, hab da runtergekuckt auf
41 das Wasser, war gar nix mehr. Bis ich auf einmal zwei Polizisten neben
42 hatte, die packten mich ziemlich stramm am Arm, und haben mich da
43 weggerissen. Dann haben sie mir Handschellen angelegt, weil ich wohl
44 aggressiv wurde, dann haben se mich zur Polizeiwache mitgenommen. Unn
45 dann haben sie mit mir gesprochen, wo ich her käme. Da hab ich immer
46 wieder falsche Daten angegeben, falsche Namen, Adresse, Telefonnummern
47 angegeben, wo man zwar jemand/ also wo man durchkommt, aber keiner
48 abnimmt. Immer wieder die Telefonnummer angeben. Bis sie dann halt
49 meinten, ja ich könnte auch solange hier bleiben, bis ich endlich mal was
50 sage. Und rauchen durft ich auch nicht. Erst dann, wenn ich was gesagt

- 1 habe. Unn dann hab ich halt gesagt, ja ähm, ich bin von na Klassenfahrt
2 abgehauen, hab gesagt, dass ich auch in na Psychiatrie war.
- 3 I: Hhm.
- 4 P: Und ... da haben sie mich zurück gebracht. Dann saß ich bei meinem Lehrer
5 im Bungalow. Ich durfte nichts machen, er hat mich nur
6 zusammengeschrien. Von wegen, was ich meinen Eltern antun würde, wie
7 ich sie behandel, und ob meine Eltern überhaupt so ne Tochter verdient
8 hätten. Unn da hab ich dieses ganze Heulen nur noch so raus geschrien, dass
9 mit einem Mal nix mehr war, also so ... so als ob, als ob ich gar nicht
10 existieren würde so. Unn dann bin ich aufgewacht, ich lag auf der Couch, die
11 Knochen alle so komisch verkrampt unnn unnn ich kam mir vor, wie
12 behindert. Ich konnt kaum reden, der Mund war/ ich konnt nicht schlucken,
13 ich konnt überhaupt nichts mehr machen. Unn dann stand plötzlich en Arzt
14 neben mir, und meint, ich wär transportfähig. Und dann hab ich nach na
15 Zigarette endlich mal gefragt und dann hab ich endlich mal eine gekricht.
16 Die konnt ich kaum rauchen, weil das alles so verkrampt war und steif.
- 17 I: Hhm.
- 18 P: Ja und dann stand ich so teilweise noch vor meiner Mutter. Und dann
19 meinte sie am Wochenende halt zu mir, da ham, wa darüber gesprochen. Ich
20 war normalerweise davor, ne Ausbildung anzufangen als
21 Einzelhandelskauffrau. Und da meinte mein Vater, ich könnte mir
22 aussuchen, entweder Psychiatrie oder Ausbildung, aber wenn ich in ne
23 Psychiatrie gehe, muss ich die Konsequenzen dann ziehen. Unn dann war
24 das Thema für ihn vergessen, und ich hang da und hab mich mit meiner
25 Mutter ausgesprochen. Ich hatte zu der Zeit en Freund, wo ich auch Drogen
26 konsumiert hatte. Und da hab ich ihr alles gesagt, dass ich Drogen
27 genommen habe, dass in der Schule, dass ich das alles nicht mehr aushalte.
28 Und da meinte sie halt, dass es besser wäre, wenn ich in ne Psychiatrie gehe.
29 Und daraus wurden dann neun Monate.
- 30 I: Hhm.
- 31 P: Von na sechsmonatigen Aufenthalt in der Psychiatrie hab ich teilweise auch
32 noch Schäden, weil ich damals abgehauen bin, mehrmals, und einmal
33 geschafft, nach D. zu kommen, vier Tage und vier Nächte. Wo ich dann halt
34 so ziemlich hilflos war, vom Leben eigentlich noch gar nichts so richtig
35 kannte. Wo ich dann auch Drogen angeboten bekommen habe, die ich
36 natürlich genommen habe, weil ich nicht wusste, was ich machen sollte. Und
37 dann fing der ganze Horror an. Es nahm überhaupt kein Ende. Unn ich sag
38 heutzutage, dass es mein Fehler war, ich hätte damals gleich zur Polizei
39 gehen können, oder erst gar nicht abhauen brauchen.
- 40 I: Hhm.
- 41 P: Unn nach der neunmonatigen Psychiatrie bin ich zum Arbeitsamt gegangen,
42 hab ich gesacht, dass ich keine Ausbildung mehr habe unnn was ich jetzt
43 machen könnte. Da meinte es Arbeitsamt sofort Reha/ Rehamaßnahme in
44 nem Berufbildungswerk, wo ich dann auch BF gemacht habe und
45 beschlossen worden ist, dass ich Bürokräft machen kann. Unn dann wurd
46 mir der Ausbildungsplatz weggenommen und dann kam ich in F4.
- 47 I: Aja. ... ((10))...
- 48 P: Also ich habs eigentlich so mein ganzes Leben schwierig gehabt. ...((4))...
- 49 Kam ich dann irgendwie an die falschen Freunde ran, oder...
- 50 I: Hhm, das is schlecht.

- 1 P: Früher hieß es bei meinem Elternhaus immer noch das ziehst du an und das
2 ziehst du an, und so musst du rumlaufen und ... das is, das is bei mir halt
3 absolut ... gar nicht is. Damals wo ich abgehauen bin von zu Hause, kam mir
4 auch in nen Kopf, was damals überhaupt in meiner Kindheit passiert ist, wo
5 ich auch noch heute dran was zu knacken habe, was ich auch schon meinen
6 Eltern im ersten Psychriaufenthalt gesagt habe. Aber die meinten halt
7 nur, dass sie mir nicht glauben würden. Seitdem is es schwierig, so en
8 Thema zu verdauen, oder überhaupt irgendwie zu leben. ...((8))... Unn da hab
9 ich eigentlich auch schon als Kind irgendwie immer schwarz gesehn. Und
10 überhaupt keine richtige Freude im Leben gehabt. Heute versuch ichs, heute
11 versuch ich mir da en Spaß zu holen, aber es is alles gar nicht so leicht, wie
12 ma sagt, weiß ich auch nicht. Die meisten Leute, die sagen, ja sieh mal lieber
13 zu, dass du arbeiten gehst, bau ne Familie auf, und dann vergisst du
14 automatisch die Probleme. Aber so was überhaupt erstmal überhaupt in den
15 Griff zu kriegen, ohne dass gleich so komische Gedanken da dabei sind.
16 Ziemlich schwierig. ...((12))... Was ich heute vom Leben denke, weiß ich auch
17 noch nicht. So irgendwie jetzt mittlerweile so alles aufzubauen, ich versuche
18 meine Welt wieder in Ordnung zu machen, aber ... Jetzt Kommt H-Stadt
19 dazu, da hab ich große Angst davor wieder. ...((5))...
- 20 I: H-Stadt
- 21 P: Das Berufsbildungswerk. Weiß nicht, früher war ich wesentlich
22 kontaktfreudiger. Wenn bei uns zu Haus Partys waren, ich war die erste, die
23 Kontakt hatte, sofort en Gesprächspartner hatte. Unn heute, je älter ich
24 werde, desto mehr Schwierigkeiten habe ich, Kontakt zu finden, so
25 menschenscheu werd ich... Wenn das nicht wär, dann weiß ich auch nicht,
26 dann würds vielleicht auch en bisschen besser gehen. Aber gleich sofort
27 wieder die negativen Gedanken, er könnt ja was über mich denken, oder jetzt
28 is er so, und hinten hinterm Rücken is er doch wieder anders. ...((15))... Mit
29 meinen Eltern versteh ich mich heute eigentlich auch wieder wunderbar.
30 Das einzigste, was uns eigentlich damals zusammengebracht hat im
31 Gerichtssaal, ist diese Kette ((Frau P. zeigt mir ihre Halskette)). Und zwar
32 hab ich die mal von meiner Mutter gekriegt.
- 33 I: Ja, die is ja schön.
- 34 P: Die hat sie sich damals von ihrem ersten Lehrjahrgeloh gekauft, und die
35 hab ich, die hab ich mal von ihr bekommen, wollt ich unbedingt haben. Da
36 sagte se, soll ich aber ganz doll aufpassen. Im Gerichtssaal hat ich halt en
37 Pullover an, wo die Kette raus hing. Und dann meinte sie, wo ich gehen
38 wollte, bei Gelegenheit möchte ich meine Kette wieder zurückhaben, es is
39 meine. Ganz hartem, scharfen Ton, was mir halt auch zu überlegen gab. Also
40 ich sach mir heute, sagt sie auch, wenn die Kette nicht im Spiel gewesen
41 wär, dann hätt ich heute keine Eltern mehr. Also wie ich in ne
42 Wohngemeinschaft mal wollte, weil da mehr los war, weil da mehr Menschen
43 um mich sind, weil dieses Alleinleben macht mich kaputt. Und da meinte sie
44 damals, beim ersten Mal auch, ja wenn de in ne Wohngemeinschaft gehst,
45 dann hast du keine Eltern mehr. Naja, da war das auch immer ziemlich
46 schwierig. Und dann hat meine Therapeutin immer auf die eingeredet, das
47 ging überhaupt nicht.
- 48 I: Hhm
- 49 P: Unn heute komm ich ganz gut mit meinen Eltern klar. Ich bewaise ihnen,
50 dass ich nicht mehr an mir rumritze oder, dass ich nicht mehr abhaue, weil

- 1 ich tus eigentlich nur für meine Eltern. Für mich selber vielleicht en
2 bisschen, aber nicht viel. ... Wo ich heute noch dran her trauere is von
3 meiner Schwester die Beziehung. Wir sind Halbgeschwister, und haben so
4 ein super Verhältnis miteinander gehabt, und seitdem se damals von zu
5 Hause ausgezogen ist, gar nichts mehr. Sie stand nur noch gegen mich, und
6 früher, wo sie sechzehn, siebzehn war, hat sie immer gesagt, dann saßen wa
7 immer oben in meinem Zimmer haben über se hergelästert unnn die Wut
8 rausgelassen, und was heute absolut nicht mehr ist. Silvester 97/98 meinte
9 sie zu mir, wenn de nach H-Stadt gehst, dann bist de bekloppt für uns, und
10 dann müssen wir dich auch so behandeln. Sie hat da überhaupt kein
11 Verständnis für. ... Ich versteh die meisten Menschen nie, die gesund sind,
12 sach ich mal, die verstehn das nicht, die verstehn es wenigste davon.
- 13 I: Hhm.
- 14 P: ...((6))... Wie ich damals aus der Psychiatrie rauskam, meinte meiner Mutter
15 zu mir, ja, bei dir kann, kann jederzeit wieder en Rückfall kommen. Nach
16 zwei Jahren, nach zwanzig Jahren oder überhaupt gar nicht mehr. Das is
17 ganz unterschiedlich. Jetzt vor en paar Wochen hat ich auch wieder en
18 leichten Rückfall, ich hab wieder Drogen genommen, ich hab wieder an mir
19 geritzt gehabt. ... Das sind immer so Höhen und Tiefen bei mir. ... Einmal
20 denk ich, ja ich schaff das, prima, und dann gehts mir total super, ich komm
21 mit allen super aus. Wenns, dann gehts mir wieder ganz schlecht, unnn ich
22 zieh mich zurück, unnn will nichts mehr sehen. Oder ich hab en Bedürfnis
23 nach was, was ich selber nicht weiß. Halt alles ziemlich schwierig.
- 24 I: Hhm.
- 25 ...((18))...
- 26 P: Normalerweise sag ich auch bei den andern nix so. Bei fremden Menschen,
27 ich hab die und die Krankheit, unnn das wars, gleich wieder am abwinken. Es
28 sind halt die wenigsten, die mir halt sehr sympathisch vorkommen, wo ich
29 sach, ja, okay, der könnte es sein, oder so. Dann sag ich auch schon mal was.
30 Ich lauf hier meistens auch immer mit na Maske rum, so alles prima,
31 Lächeln drauf, mir gehts super. Obwohl dann meistens immer das komplette
32 Gegenteil ist. Allein schon, weil die anderen auch genug Probleme haben,
33 unnn dann brauchen sie sich meine nicht auch noch anzuhören. ... Oder ich
34 denke, ja, die verstehen mich sowieso nicht. ... ((28))... Was jetzt in den
35 nächsten paar Jahren kommt, das weiß ich auch noch nicht. ... Das steht
36 auch noch alles irgendwo im Universum. ...((8))... Ich sach immer zu mir,
37 mein Leben is wie ne Rose, richtig schön groß und buschig, und richtig
38 schönes Rot, die Farbe, schöne Stacheln dran, damit sie beschützt wird. Nur
39 muss jemand anderes von außen diese Rose immer pflegen, dass se halt
40 immer Frischluft geben, pflegen, dann die verwelkten Blätter abmachen,
41 dass wieder neue kommen können. Aufpassen, dass die Rose nicht verwelkt,
42 nicht eintrocknet. Das is immer schwierig, so ne Person zu finden. Aber ich
43 selber kann es nicht, weil, wenns mir dann schlecht geht, dann schad ich der
44 Rose noch mehr, und dann geht sie dann erst recht kaputt. Ja, und so is es
45 dann meistens schon als Kind schon so gewesen. So Personen so gehabt, an
46 die ich mich immer so gehangen habe, so von wegen so Vorbild oder so was,
47 so wie der möchte ich mal werden. Das war als Kind schon so gewesen. Oder
48 dass ich so unwahrscheinlich an Personen gehangen habe, wie in der
49 Kindheit, auch so heute noch. Ich hänge an Personen, ich weiß auch nicht
50 warum. In meinem/ im Unterbewusstsein, dann denkt ich immer drüber

- 1 nach, und ah, wieso hängst du denn jetzt an dem, da is doch überhaupt nix
2 dran. Oder die hat doch so viele Probleme, aber es passiert trotzdem.
3 ...((14))... Mein Leben ist ungefähr wie die Wolken, die ziehen mal näher, unn
4 dann sins mal so dunklere, so schlechtere und dann wieder so helle, dann
5 gehts wieder besser. Und es zieht alles wieder so dran vorbei: Das ist
6 bei mir ungefähr auch genau so. ...((4))... Dann kommt mal wieder strahlend
7 blauer Himmel dazwischen.
- 8 I: Hhm.
9 ...((26))...
- 10 P: Ich habs besonders schwierig, immer wenn ich ne Beziehung, ne Beziehung
11 aufbauen will. Früher, es waren alles so Kindereien. Das hat mir absolut
12 nichts ausgemacht. Wo ich dann meine erste Beziehung hatte, die zwei Jahre
13 ging, da brauchte ich erstmal ein Jahr, um die komplett aufzubauen, so von
14 vorne bis hinten, mit allem drum und dran. Unn dann durch die Drogen,
15 ging das alles kaputt unn dann ... war bei mir dann auch alles so weg, so weil
16 mein Halt, so mein Schutz irgendwie weg war. Ich brauch ne Beziehung, die
17 muss dann gleichzeitig so mein Schutz, so mein Halt sein. Wie so en
18 Schutzschild, so bei den Rittern so.
- 19 I: Ne Rüstung.
- 20 P: Ja, genau. ... Was die selber aber auch nicht wissen, dass sie das in dem
21 Moment sind. ...((11))... Ich sach mir aber auch immer, ohne Beziehung kann
22 ich irgendwie nicht existieren. Weil da krieg ich irgendwie meine
23 Bestätigung, dass ich was bin, wer ich bin. Da lassen sie mich in dem
24 Moment irgendwie alle im selber sein. Meine feste Clique, damals, die ich
25 noch hatte. Die haben mich so sein gelassen, wie ich war, also wie ich bin
26 und es akzeptiert, da brauchte ich mich nicht zu verstellen, oder diese
27 Masken aufsetzen. Wenns mir schlecht ging, dann gings mir schlecht. Dann
28 haben sie mir halt geholfen. Unn wenns mir gut ging, dann ham wa Partys
29 gemacht. Nicht so, wie bei manch anderen, wo man sich verstellen muss, oh,
30 wie bist Du denn schon wieder drauf. Ich hab manche aus der Psychiatrie,
31 die vermisse ich heute noch. Beim zweiten Psychiatrieaufenthalt, entweder
32 hab ich geschlafen, oder ich hab nur geraucht und geheult. Dann kam
33 jemand zu mir und meinte samstagsmorgens, ja wie siehst Du denn aus und
34 ich könnt dir am liebsten eine rein schlagen, so wie du aussiehst. Fang doch
35 mal an zu lächeln an. Und wir waren zu Anfangs die ersten Feinde
36 gewesen. Ne Bekannte von mir sagte, also wenn du mit dem Stress eingehst,
37 dann hast du den ganzen Therapieaufenthalt den Stress. Unn bei uns wars
38 nachher das komplette Gegenteil. Wir haben so ... also, wir haben nahe
39 zueinander gestanden gehabt. Das wa irgendwie alles zusammen gemacht
40 hatten. Unn die andern immer gefragt, habt ihr ne Beziehung miteinander,
41 ich sach, nee warum. Ne Beziehung braucht man nicht unbedingt haben.
42 Hauptsache, man hat so irgendwie was und man braucht sich nicht zu
43 verstellen. Weil der hat alles sofort immer aus mir rausgekriegt. Der konnt
44 irgendwie hinter meinen Kopf kucken. So von wegen ist das jetzt Maske oder
45 nicht. Manche Leute hier im ATZ, die fragen auch, ja, was machst du hier,
46 dir merkt man nichts an. So bin ich nun mal, ich merke/ ich lass nichts
47 anmerken. So bin ich/ so bin ich nicht. ...((5))... Außen an mir is so en hhm
48 zwanzig Zentimeter dicker Panzer, den man absolut nicht sprengen kann.
49 Und dahinter ist so en kleiner Kern, der is ganz weich, wie son/ wie son
50 Embryo, ganz klein und ... und da kommt keiner durch. So ungefähr ist das

- 1 bei mir. Wie so en kleines Kind, so hilflos, und außerhalb so ah wie die
2 Coolste so ungefähr.
- 3 I: Hhm.
4 ...((11))...
- 5 P: Ich hab jetzt schon Angst, dass ich meine Prüfung nicht schaffe. Ich hab
6 Angst, wie es in vier Jahren aussieht. Letztens, da hab ich so en altes
7 Ehepaar gesehen, ich fand es irgendwie süß, wie die miteinander
8 umgegangen sind, hilfsbereit, dem anderen gegenüber. Aber ich kann mir
9 nicht vorstellen, dass ich das auch einmal sein kann, mit jemandem so alt zu
10 werden. Das ist irgendwie viel zu weit für mich. Genauso, wie ich es mir
11 nicht vorstellen kann, Mutter zu werden.
- 12 I: Hhm.
- 13 P: Weil ich damals, mit zwölf, meine beiden Hamster umgebracht habe. Den
14 Grund weiß ich bis heute nicht, obwohl ich ihn gerne wissen will. Aber ich
15 hab das fünf Jahre lang verdrängt gehabt. Und da hat ich ne Therapie, hab
16 ich immer viel Sachen von früher erzählt so von wegen prima Kindheit. Was
17 unsere Eltern immer mit uns gemacht haben, so Pferdchen spielen oder was
18 weiß ich, alles mögliche. Und ähm ... und einmal war ich dann in Therapie
19 und dann hhh, oh Gott, oh Gott, ich hab meine Hamster umgebracht. Und
20 dann kamen die ganzen Bilder so hervor, und ja, ich war ganz apathisch, ich
21 wusste nicht mehr was ich machen soll. Und das hab ich meiner Mutter auch
22 ziemlich lange verschwiegen gehabt, bis ich halt immer wieder darüber
23 sprechen musste. Da hab ich mich halt hingesetzt und hab gedacht, so jetzt
24 sachst es ihr. Und sie konnts halt nicht glauben. Sie hats auch meiner
25 Schwester gesagt, und Verwandten, und die haben alle gesagt, nee also,
26 sehen mich, wie ich mit Tieren umgehe, ich liebe Tiere auch normalerweise,
27 mein ein und alles. Wir haben ne Katze zu Hause, und Hunde und
28 Wellensittiche alles. Und das kann keiner von uns verstehen, auch ich selber
29 kanns nicht verstehen. Aber das war so, als ob ich in Hypnose versetzt
30 worden bin. So als ob Sie jetzt so en Steuerknüppel hätten, und ja, jetzt
31 steuer ich Sie mal. Gedanken abgeschaltet, ich war vorher am Spielen
32 gewesen und auf einmal alles so ausgelöscht, so weiß ich nicht wie. Hamster
33 genommen, Bettdecke hoch und drauf gesetzt. Solange bis nichts mehr kam.
34 Und dann hab ich ihn genommen, ab ins Häuschen und bin schlafen
35 gegangen. Als ob nix gewesen wär, so ich hab nix gedacht, gar nix. Total
36 abartig heute. Und dann bin ich morgens wach geworden, ich hab gedacht,
37 der muss ja noch wach sein, und dann seh ich den, und ich kriege voll den
38 Schreikrampf gekriegt, ich hab nur noch geheult. Unn sofort runter gerannt,
39 meine Mutter, die hätt den Hamster überfüttert, der kam morgens nicht
40 mehr aus dem Häuschen raus, der erstickt. Und da hab ich so geheult. Da is
41 meine Tante losgefahren und hat mir en neuen geholt. Da hat ich ne Woche
42 gebraucht, um den zahm zu kriegen, jeden Abend davor gesetzt und nachher
43 hat er mir noch aus dem Mund das Essen herausgenommen, ganz langsam
44 rein, vorsichtig genommen und dann wieder raus. So ein zahmes Tier
45 geworden. Meine Tante auch, die war so erstaunlich gewesen, ne. Und dann
46 wirste auf einmal wieder alles so, so weiß ich net wie, und da hab ich mit
47 ihm Fußball gespielt, solange bis da auch nichts mehr war. Den hab ich dann
48 auch wieder ins Häuschen gelegt. Unn die Bilder, die kamen dann alle jetzt
49 in dem Moment raus, wo das, wo ich in Therapie saß. Das war innerhalb von
50 na viertel Stunde; da liefen die ganzen Bilder von oben nach unten, von

- 1 unten nach oben immer wieder, immer wieder, ich konnts nicht mehr
2 aushalten.
- 3 I: Hhm.
- 4 P: Unn da meinte meine Therapeutin halt, was ich noch gemacht hätte, und
5 dann kam halt immer mehr raus. Dass ich damals den Kater von meiner
6 Oma unwahrscheinlich gequält hab. Dass ich den Bernhardiner gequält
7 habe. Also so total lieb und nett und sobald ich mit denen alleine bin, packts
8 mich, unn dann drauf los. Meine Katze, mit der war ich zusammen im
9 Wohnzimmer, meine Eltern waren nicht da. Und auf einmal packts mich, ich
10 schmeiß die Katze durch en ganzen ähm Wohnzimmerraum ((Frau P. weint))
11 Die hat unter sich gemacht, die war total am Zittern gewesen, ich bin dann
12 auch wach geworden, ich hab gedacht, was machst du denn da, ich wär
13 beinahe ausgerastet. Unn dann hab ich sie genommen, unn einmal wieder,
14 und dann hab ich sie wieder zärtlich genommen, gestreichelt, auf en Arm
15 genommen. Ich wär am liebsten mit ihr weggelaufen, irgendwo hin. Unn
16 dann wars, hat die total Angst vor mir gehabt, und dann is sie immer vor mir
17 weggelaufen. Unn irgendwann hat ich sie dann wieder so weit, dass sie
18 wieder ganz, ganz äh zutraulich zu mir ankam. Und das hab ich dann auch
19 meiner Mutter erzählt, dass ich das gemacht hab, da konnt se dann absolut
20 nicht glauben. Und dann kam mir halt auch in dieser Therapie die Frage
21 hoch, was is, wenn ich da en Baby auf dem Wickeltisch habe, was mach ich
22 dann damit. Mach ichs ganz normal, wie jeder andere Mensch auch oder is
23 dann bei mir so, dass ichs auch/ was weiß ich mach. Oder bring ichs dann in
24 dem Moment sogar auch noch um. Meine jetzige Therapeutin meint, dass ich
25 auf Menschen niemals losgehen würde. In meiner jetzigen Beziehung hat ich
26 mal ne Auseinandersetzung, ziemlich heftig sogar, da bin ich dem auch an
27 die Kehle gegangen, hab dem Mund und Nase zugehalten gehabt. Ich weiß
28 auch nicht wie. Als ob ich so zwiespältig wär, einmal so die liebe, brave, und
29 einmal so die aggressive so, ich weiß auch nicht. Und ich kann das auch
30 absolut nicht unter Kontrolle halten. Ich kann nicht sagen, so jetzt hör auf
31 damit, hör auf. Das kommt auf einmal. Ich weiß nicht woher. Ich habs
32 damals in der Psychiatrie versucht, der meinte halt, dass es an der Kindheit
33 läge, mehr hat er auch nicht gesacht. Hab ichs versucht, in der Tagesklinik
34 anzusprechen, da meinten se, es wär keine Zeit dafür. Und hier wollt ichs
35 versuchen anzusprechen, da meinten se, ja wir müssten dann ziemlich tief in
36 die Kindheit bei ihnen kucken. Das könnte ziemlich anstrengend werden.
37 Und schon war das Thema wieder vergessen.
- 38 I: Hhm.
- 39 P: Und ich wird irgendwie immer wieder abgelehnt.
- 40 I: Hhm.
- 41 ...((20))...
- 42 P: Wo ich halt dann sage, ne, da is nix mehr. Und ne Garantie kann mir keiner
43 dafür geben. ...((26))... Ich hab auch schon sehr viele Psychologen und
44 Psychiater gehabt, hab ich mit denen schon alles durchdiskutiert, was mir
45 eigentlich gar nicht mehr so schwer fällt, wie am Anfang. Weil immer wieder
46 dasselbe, immer wieder, immer wieder. Irgendwann dann läuft es wie vom
47 Band. Dann kommts einfach so runter. Oder es kommt halt so runter, weil
48 ich halt nicht mehr kann, weil s alles mal raus muss. Das is immer ganz
49 unterschiedlich. Oder weil ich mal wieder darüber reden muss, weil das alles
50 mal wieder raus muss.

- 1 I: Hhm.
2 ...((19))...
- 3 P: Ich war eigentlich schon lange nicht mehr dieselbe, ich schaffs irgendwie
4 nicht. Irgendwie versuch ich immer wieder so mein Leben immer puzzeln.
5 Ich versuchs immer irgendwie zusammensetzen, so Stück für Stück genau
6 zusammen, dass da keine Lücke bleibt. Unn dann hab ichs grad so richtig
7 schön zusammen, da kommt irgendwas und dann zerspringts wieder in
8 tausend Stücke, so überall fliegt was rum unn irgendwo in da Ecken. Und
9 dann muss ich wieder suchen und das Ganze wieder zusammensetzen und
10 dann is das auch wieder so ne Qual. Dann dauert das wieder, dann, es wird
11 immer wieder kaputt gemacht. Ich habs bis jetzt noch kein mal geschafft,
12 mein Puzzle richtig zusammensetzen. Vielleicht fehlten gerade mal ein
13 zwei Teile, aber die fehlen halt, es sind halt Teile. Unn dann kommt wieder
14 irgendwas, was da rein kommt, und patsch, zersprengts wieder durch en
15 ganzen Raum. ...((15))... Ich weiß auch schon nicht mehr, was Freunde sind.
16 Weil ständig Psychiatrie, und dann immer wieder die Leute wechseln, immer
17 wieder die Gruppen wechseln. Unn hier immer rein raus, rein raus. Dann
18 wird der entlassen, dann wird der entlassen. Dann hört man von dem nichts
19 mehr. Dann zersprengt da, hier dieses und jenes. Und dann sind das was
20 ganz anderes, sind das nicht nur Bekanntschaften. Aber was hilft mir das,
21 wenn ich da Freundschaften aufbaue, die sowieso nur über zwei drei Monate
22 anhalten und dann wieder gehen. Da is der Schmerz hinterher noch größer,
23 als alles andere.
- 24 I: Das glaub ich.
25 ...((11))...
- 26 P: Also ich mein, ich war noch mit Licht nachts schlafen, wie so en kleines
27 Kind. Wenns so Abend wird, und wenn ich das Licht ausmache, dann voll die
28 Panik, und könnt en Schreikrampf kriegen und weiß nicht mehr wohin, und
29 kompletter Angstzustand. Und dann mach ich das Licht an, und dann geht
30 es. Dann seh ich alles, und dann schlaf ich ein. Genau wie am Donnerstag,
31 am Dienstag, waren wa im Kino. Und dann war ich die einzigste Frau bei
32 den Jungs da dabei, bei den Jugendlichen. Und dann hieß es, ja wir gehen
33 die Treppen hoch, die ganzen 300 Stufen da, wo ich sonst immer so zehn
34 Minuten, viertel Stunde auf jeden Fall brauch. An dem Abend hab ichs
35 innerhalb von zehn/äh fünf Minuten gepackt. Ich hab immer auf jedes
36 Geräusch, also, wenn ich nehm Geräusche wahr, aber sobald ich nicht weiß,
37 wo ich se hernehmen soll, wo die jetzt herkommen, und was das is, da krieg
38 ich Panik so. Also auch die Angst also in dem Moment, das Risiko, dass ich
39 auch wieder abhauen kann, irgendwo hin, Hauptsache nicht dahin, wo die
40 Geräusche sind. Und dann hat mich mein Kollege am T-Shirt gepackt, und
41 ich hab nur noch seine Hand, ich hab nur noch die Stufen gesehen, und nur
42 noch hoch, hoch, hoch. Also so schnell war ich schon lange nicht mehr. Das
43 haben wir noch nie geschafft. Unn dann irgendwie, wo ich hier in diesem
44 Haus war, da ging alles wieder, da wurden die Knochen wieder leichter, und
45 äh ich bin im Raum, im Geschützten. Was, was mir früher auch nichts
46 ausgemacht hat. Ich bin im Dunkeln durch Wälder gegangen, was weiß ich.
47 Und heute, weiß ich nicht. Vielleicht kommts auch her, weil hier halt die
48 Kliniken sind und auch so ziemlich Durchgedrehte auch hier sind, dass es
49 vielleicht daher kommt. ... Oder es lag auch vielleicht an de Leute halt, weil
50 ich mir nicht ganz sicher bin, wie sie jetzt drauf sind, was sie jetzt machen

1 würden. Liegt auch daran. ...((14))... Ich hab mal versucht, en Buch über
2 mich zu schreiben, aber jedes Mal, wenn ich so en paar Seiten über mich
3 geschrieben hab, verbrenn ichs dann wieder. Weil ich hab damals, mit
4 dreizehn, vierzehn Tagebuch geführt. Und da, wo ich abgehauen bin, hat
5 meine Mutter das ganze Zimmer durchsucht, um halt eben en Anhaltspunkt
6 zu finden und hat dieses Tagebuch gefunden. Und sie hats sich
7 durchgelesen, hat sie mir erzählt, und da is sie zu ihrem Hausarzt
8 mitgegangen, weil sie halt keine andere Person da hatte. Und der wollte halt
9 nicht glauben, dass das von mir ist. Weil der hat gedacht, es wär von meiner
10 Schwester, die halt jetzt in dem Moment aber schon einundzwanzig ist, also
11 komplett anderer ähm ... Lebensführung, also wie soll ichs jetzt sagen, ...
12 ähm im Kopf war ich da in dem Moment schon älter, als körperlich alt. Und
13 das hat mein Therapeut in der Psychiatrie auch immer gesacht. Wir haben
14 Gespräche geführt, da war ich fünfzehn, da hat er immer gesacht, bei dir
15 kommts mir vor, als ob ich mit ne Erwachsenen rede, so überhaupt nicht so
16 wie sonst draußen, kindisch oder aggressiv, halt immer diese Masken
17 aufsetzen, sondern ganz einfach ruhig, sachlich, alles genau erzählen und
18 ausführlich, genau das, was ich gerade denke. ...((7))... Mit dem Therapeuten
19 kam ich damals unwahrscheinlich super klar.

20 I: Aja.

21 P: Ja, der, konnt ma ruhig sagen, mir gehts super, mir gehts wunderbar, der
22 hat solange gebohrt, bis er was gefunden hat. Der hat immer was gefunden,
23 immer, egal was es war. Oder der hat zich mal dieselbe Fang/ Fangfrage
24 gestellt, irgendwann kam er doch an den Punkt, wo er hin wollt. Der war
25 unwahrscheinlich super. Im Gegensatz zum BF in H.-Stadt, wo ich war, und
26 ich hatte, die konnt ma total vergessen, die brauchte selber einen. Ich will
27 nicht lügen, aber mindestens zehn Psychologen, die ich gehabt, ich sage die
28 Hälfte von denen, mindestens, wenn nicht noch mehr, brauchte selber einen.
29 Wo ich das damals mit meinem Calciumanfall hatte, einmal meine
30 Umgebung hab ich nicht mehr wahrgenommen, alles so scheinmässig und ich
31 krieg Angst, ich krieg Angst, helft mir, helft mir, komisch geatmet hab,
32 fingen die Finger an zu kribbeln, dann das Gesicht unn dann bin ich
33 umgekippt. Dann is meine Mutter/ bin ich mit meiner Mutter zur
34 Therapeutin gefahren, das war ne Psychiaterin, die hat mich dahin gesetzt,
35 Rauchen sie, ja, wie viel, zehn Stück am Tag ich schreib ihnen ein
36 Vitamingel auf, versuchen Sie auf fünf zu reduzieren und nehmen sies mal
37 fünf Tage, dann kommen Sie wieder. Das war, also. Und das war in H -Stadt
38 genauso. Der konnt ich es Blaue vom Himmel erzählen, und sie hat mir es
39 komplett abgekauft. Unn dann die hier, die ich hab, die blickt da teilweise
40 auch nicht durch, nicht so richtig. Weil viele sagen, ich bin ziemlich
41 schwierig, unn/ aber der Therapeut hat mich damals hundertprozentig
42 verstanden. Ich brauchte manchmal nix zu sagen, oder manche Körpergesten
43 nur zu machen, da wusste der gleich schon Bescheid. Ich hab/ wens mir
44 schlecht ging, hab ich jeden Tag bei dem en Gespräch gehabt. Aber der hat/
45 das hat wirklich geholfen. Die ich hier jetzt habe, ja, gehts ihnen wirklich
46 super, dann brauchen ma nichts zu bereden, unn tschüss so ungefähr. Unn da
47 hat der wirklich rumgebohrt. ...((28))... Unn dann seh ich manche
48 Jugendliche, die seh ich auf der Straße, wie die so rumlaufen, oder was für
49 Sprüche die von sich geben, ich könnt denen irgendwie. ... Ich weiß auch
50 nicht, was ich mit denen machen würd, aber irgendwie so Gehirnwäsche oder

- 1 so machen, dass die überhaupt mal durchchecken. Weil das sind Leute, die
2 überhaupt das Leben noch gar nicht so kennen gelernt haben, so diese
3 Horrorszene mitgemacht haben. Wie sie dann große Klappe darüber haben.
4 Oder zu mir sagen, ja, du hast ja sowieso vom Leben noch nichts kennen
5 gelernt, da könnt ich ausrasten, weil. Da würd ich echt, da , wenn ichs
6 machen würd, da würd ich echt, sagen, komm, geh du mal in meinen Kopf
7 rein und ich geh in deinen Kopf rein, mal kucken, wies dann aussieht. Die
8 würden das überhaupt nicht überleben. Mit den ganzen Drogen und was
9 dazu gehört.
- 10 I: Hhm.
- 11 P: Diese ganzen Horrorfilme auf Drogen, und ...((30, Frau P. kippt
12 Aschenbecher um, macht die Tischdecke wieder sauber)... Da schimpft die
13 Frau X. morgen.
- 14 I: Ich denke, das is kein Problem.
15 ...((32))...
- 16 P: Zum größten Teil, drei viertel vom, von dem, was ich durchgemacht habe,
17 hab ich selber Schuld gehabt. So, das hätte nicht soweit kommen müssen,
18 und ich hätte vorher das alles sehen müssen, aber. Ich hab mit fünfzehn, da
19 war ich noch geschützt zu Hause, also da haben mich meine Eltern vor dem
20 geschützt, was überhaupt draußen abläuft. Unn dann mit einem Mal,
21 innerhalb von drei Monaten, da komplett reinrutschen, von der einen Szene
22 zur anderen so, von Punk bis satansmäßig so ungefähr, innerhalb von drei
23 Monaten. Unn mein. ...((36))...
- 24 I: Wars das jetzt so, was Sie erzählen wollten?
- 25 P: ((nickt mit dem Kopf))
- 26 I: Gut, das war ja schon sehr viel, was Sie zu erzählen hatten. Ich hab jetzt
27 noch en paar Fragen. Würden Sie mir noch etwas mehr von Ihrer Familie
28 erzählen, so von Ihrer Kindheit, was da so war?
- 29 P: Also als ich noch en ziemlicher Dötz war, also das war eigentlich immer
30 super so. Wenn mein Vater arbeiten war, dann durften ma überall spielen,
31 wo ma durften. Unn dann hieß es zehn Minuten vorher Kinder, aufräumen,
32 und dann zack zack, das Spielzeug weg. Und dann war alles in Ordnung.
33 Oder sonntags, samstags, sonntags, ab, bei meinen Eltern noch im Bett mim
34 Vater als Kind so Kissenschlacht gemacht. Oder lagen schon zu viert in der
35 Badewanne, also. ... Früher war das noch heile Welt gewesen. Höchstens ab
36 und zu mal, ja, so gehst du nicht zur Schule, du sollst nicht wie so ne
37 achtzehnjährige rumlaufen. Also die haben uns halt schon sehr früh über
38 alles geschützt gehabt, also wollten uns ziemlich viel schützen.
- 39 I: Hhm.
- 40 P: Da haben se mal, wie unsere Mutter, immer versucht hat ähm ne Freundin
41 zu uns zu sein. Meine Schwester, obwohl es nicht ihr richtiger Vater ist, war
42 Papakind. Also alles komplett zu Papa, nur Papa, Papa. Und ich bin nur,
43 dass ich nur Mama, Mama bin. Und wir haben auch sehr früh auch damit
44 angefangen, dass wir in ihr auch ne Freundin sehen und nicht ne Mutter.
45 Das, dacht sie heute, is halt en Fehler gewesen. Durch den, dass sie uns
46 immer vor allem beschützen wollte, haben wir halt auch nicht ziemlich viel
47 mitgekriegt. Also irgendwie alles so, von wegen, da ist das Böse und da seid
48 ihr. Und wir konnten halt nirgends hinkucken, um das mitzukriegen. Also
49 die Gefahren selber nicht zu kucken. Ansonsten war eigentlich alles immer
50 prima gewesen. Also schlechte Kindheit hatten wir überhaupt nicht. Wir

- 1 wurden auch großartig nie geschlagen, wenn dann wars irgendwie berechtigt
2 oder so. ...((15))...
- 3 I: Hhm. Wie war das dann gewesen, als Sie zum ersten Mal in die Psychiatrie
4 gekommen sind?
- 5 P: Ei ich hab gedacht von wegen Zwangsjacken und alle laufen in weiß rum.
6 Und das war überhaupt nicht, also es war/ irgendwie sah die Psychiatrie aus
7 wie en kleines Dorf. Das standen Häuser, da standen Häuser und da,
8 dahinten und da stand noch en Haus. Und dann war halt überall so
9 Psychiatrie drinne, also man kam in die Station rein, dann war da so en
10 Aufenthaltsraum, dann is man in die Essecke, dann war da noch so en
11 Billardtisch, en Kickertisch und alles. Da war die Küche. Dann gings da
12 weiter, da war da en großer Tisch gewesen, da war die Fernsehecke gewesen,
13 da war der Raucherraum gewesen, da es Büro, und hinten halt die ganzen
14 Zimmer. Also so richtig schön übersichtlich und vor allem gemütlich. So von
15 wegen nicht so Psychiatrie oder Krankenhaus alles weiß oder so, das war
16 überhaupt nicht. Ich hätte mir auch so en furchtbares Bild gemacht. Sacht
17 man so bei uns immer so. Weiße Zwangsjacken, Gummizelle und das stimmt/
18 wir hatten zwar en Bunker gehabt. Aber der war halt komplett leer gewesen,
19 nichts wo man sich mit weh tun konnte, Toilette noch, das wars dann aber.
20 Aber nur zum Abreagieren, wenn man ausrastet, dass man da wieder
21 erstmal zur Beruhigung wieder kommt. Ne Matratze lag da, und dann wars
22 das. Zwei so dicke Tü/ also eine Tür und dann noch eine, also da konnste
23 überhaupt nicht raus.
- 24 I: Sind Sie mal drin gewesen, in dem Bunker?
- 25 P: Ich war mal drin, aber nur so aus Scherz. Da wollten sie testen, ob sie mich
26 zweimal in nen Bunker kriegen konnten, und das war eben schwierig
27 gewesen für die beiden. Aber andere sind da schon mal reingekommen.
- 28 I: Wie kam das damals zur Einweisung in die Psychiatrie?
- 29 P: Einmal dadurch, dass ich Augentropfen geschluckt habe, vorher immer an
30 mir rumgeritzt hatte, also es sind noch teilweise noch Narben, am Fuß hab
31 ich auch welche. Und ähm, da hat meine Betreuerin gesagt, jetzt ist
32 Feierabend, jetzt gehst de in ne Psychiatrie. Jetzt gehen wa zu na richtigen
33 Psychologin. Sie ist vorher rein gegangen, hat ne viertel Stunde etwa
34 gedauert, dann bin ich reingegangen. Da hat se halt gefragt, wie das mit dem
35 Leben aussieht. Da hab ich gesacht, früher oder später sterb ich sowieso, mir
36 scheiß egal. Ich sach, ihr könnt mich da sowieso nicht dran hindern, wenn
37 ich sterben will, dann sterb ich auch. Ja, und dann wollt ich halt wieder
38 rausgehen und dann ging meine Betreuerin wieder rein und dann hat sie
39 dann en Einweisungsschein in der Hand gehabt. Dann sind wa zurück zum
40 Schutzhaus, ich hab noch ne Freundin gesucht, ich war total fertisch mit den
41 Nerven, dass ich da halt rein muss. Und sind wir da am heulen gewesen und
42 komm wir hauen ab, wir hauen ab. Und dann kam unsere Betreuerin und
43 meinte, ich könnts mir aussuchen, entweder mit der Polizei hingbracht zu
44 werden oder von denen aus. Das war nachts um halb elf, wurd ich da
45 eingeliefert. Und dann hab ich gesacht, dann fahr ich lieber mit euch mit,
46 statt mit der Polizei.
- 47 I: Können Sie sich noch an die Zeit erinnern, als Sie die Augentropfen
48 geschluckt haben und an sich geritzt haben, was da so war?
- 49 P: Ich hab mich immer schlecht gefühlt, ich hab mich selber gar nicht mehr so
50 richtig mitgekriegt. Ich hab irgendwie nur gelebt, so von einem Tag in den

- 1 anderen rein. Wenn ich selber auf mich sauer war, dann nur noch geritzt. Ich
2 konnt sogar schon meine Ader hochheben mit na Nadel. Unn dann nur noch
3 geschnitten, geschnitten. Und dann so, dass es keiner sieht, legste en Tuch
4 hier drum. Und dann sin die andern immer, dann ... merkt das halt keiner.
5 Oder hier irgendwie geritzt, meistens nur an dem Arm. Oder halt am Fuß.
6 Und mit den Augentropfen, da war/ also da konnt man normalerweise nicht
7 sterben, aber es war irgendwie so, ich weiß nicht, also ob ich jetzt sagen
8 würde, so, ich geh jetzt doch dorthin, halt wegen meiner Eltern, ich konnt
9 halt nicht anders. Wegen der Kette halt. Dass ich vielleicht deswegen
10 gesacht hab, so jetzt schluck ich die Augentropfen, dann komm ich ja doch in
11 ne Psychiatrie und dann muss ich mal sehen, wies weiter geht. So ganz
12 genau an die Augentropfen kann/ oder ich war halt so fertisch, also ganz
13 genau kann ich mich daran nicht mehr erinnern, ich weiß nur, dass ichs
14 getan hab. Bei mir sind schon manchmal so en paar Risse in de Gedanken
15 von früher.
- 16 I: Hhm.
- 17 P: Es schwölt langsam auf, es erlösch langsam. ...((6))...
- 18 I: Hhm. Wissen Sie noch, wie es angefangen hat mit dem Ritzen?
- 19 P: Also angefangen hat es erst im Schutzhaus. Da war ich sauer auf mich selber
20 zum ersten Mal, so dermaßen. Und dann wusste ich nicht, wie ich mich
21 bestrafen soll. Und da hab ich ne Tasse zerschnitten, und dann ne scharfe
22 Kante gesucht, und dann nur dran hergeschnibbelt. So bis das Blut richtig
23 lief. Dann war ich zufrieden, dann gings mir besser. Für mich hört sich das
24 heute krankhaft an, wenn ich davon erzähle. Aber wie gesacht, ich werd
25 langsam vernünftiger, und ... also heute sind/ gut vor drei Wochen hab ich
26 geritzt, ja aber weil ich en Rückfall hatte, aber so würd ich sagen, ritzen, das
27 bringt sowieso nichts. Das einzige, was man davon hat, sind Narben, und das
28 wars. ...
- 29 I: Was war damals gewesen, dass Sie so wütend auf sich selbst waren?
- 30 P: Es brauchte damals manchmal nur so ne Tasse zum Beispiel runterzufallen.
31 Dann hab ich schon gleich gedacht, das war ich jetzt. Es brauchten nur so
32 Kleinigkeiten vorzufallen so, oder einmal Scheiße sagen, schon wars meine
33 Schuld. Es liegt an mir, ich mach es immer so verkehrt unn so. Also es wurde
34 mir so damals von meinen Schulkameraden eingeprägt, dass ich das immer
35 bin, und dass es meine Schuld ist. ...((8))...
- 36 I: Wie ist die Zeit damals so gewesen, als Sie in das Schutzhaus kamen?
- 37 P: Da hab ich nur an die Freiheit gedacht, so von wegen du ziehst jetzt das an,
38 was du willst. Die ersten paar Wochen hab ich mich immer so
39 zurückgezogen. Da hab ich immer gedacht, so jetzt kommt einer und holt
40 mich. Wer wusst ich zwar nicht, aber ich hab immer gedacht, jetzt kommt
41 einer und holt dich heraus Und da hab ich mich nur in mein Zimmer
42 verzogen, und nie was gesacht. Nichts gemacht und, wie so en kleines
43 Mäuschen in ihre Hütte da so. ... Bis halt dann eine Freundin kam und sagte
44 komm, du musst jetzt raus hier, wir gehen mal raus. Hier kommt keiner,
45 hier kann dich keiner wegholen. ... Und dann wurd's nach und nach halt
46 immer besser. Durch sie hab ich dann die Punkclique kennen gelernt, in der
47 ich ganz gut zurecht kam. Die mich halt auch so genommen haben, wie ich
48 bin. Und nachher wurd ich dann auch immer lockerer, also kam immer mehr
49 aus mir raus.

- 1 I: Hmm ...((15))... Können Sie mir noch etwas von der Zeit erzählen, in der Sie
2 mit dem Drogenkonsum angefangen haben?
- 3 P: Ja, da saßen wa beim Kollegen von der Clique. Der hieß Papa Charly, also
4 der war der Älteste. Ja, und der hat alles immer in der Hand gehabt. Sie
5 müssen sich vorstellen, so zehn bis fünfzehn Leute, wie eine Familie, und da
6 gibts auch einen Papa drin, und das war der Papa Charly, und darum auch
7 der Name. Er war der Älteste und er hat halt immer für Recht und Ordnung
8 gesorgt. Genauso wie die da immer auf die Passanten gemotzt haben, oder
9 so. Wir saßen da immer nur ganz friedlich und haben abgehungen. Und da
10 saßen wir halt mal einen Tag bei ihm in der Wohnung, alle in so nem Kreis.
11 Und dann hieß es, ja einmal rauchen. Ich saß bei meiner Freundin auf em
12 Schoß, und ja, dann war ich dann an der Reihe. Ich sach, ich weiß nicht. Ja,
13 wir zwingen dich nicht dazu, du musst es auch nicht machen, wir sind dann
14 auch nicht sauer, es ist deine freie Entscheidung. Und ich sah da schon die
15 anderen Mädchen, die waren am Lachen gewesen, und ach, voll am Strahlen.
16 Und ich saß da die ganze Zeit und hab überlegt, ob ichs machen sollte. Die
17 anderen immer, ja, wir passen auf dich auf, hier kann dir nichts passieren,
18 und dann musste ich halt lachen und hab gesagt, ich weiß nicht, wie das
19 geht. Und dann hat mir halt jemand geholfen, die Flasche hoch und runter
20 und wieder hoch zu ziehen, so dass ich das ganze nur noch einzuatmen
21 brauchte. Und dann hab ich mich wieder hingesezt, da fing jemand auf
22 einmal an, hast du noch en T-Shirt drunter. Ich sach, wieso. Ja, ziehs lieber
23 schon mal aus. Und ich dann gleich schon die Panik gekriegt, was ich jetzt
24 machen würd. Da meinte se, ja, dir wird gleich ziemlich warm. Also die
25 haben mir den ganzen Ablauf praktisch mir erklärt. Und dann merkte ich
26 auf einmal von den großen Zehen aus bis zu den Haarspitzen, wie auf einmal
27 diese Wirkung kam. Und ich nur noch breit, so nennt man das, also total zu
28 war. Da hab ich nichts mehr mitgekriegt, also die Hälfte/ en Viertel nur
29 noch, en Viertel hab ich nur noch mitgekriegt. Und dann haben sie mich in
30 sein heiliges Bett reingelegt, auf en Rücken. Und jetzt versuch mal, en
31 bisschen abzuschalten, und nichts zu denken. Und ich bin immer wieder
32 nach Vorne gegangen. Und der ganze Raum war ja voll, und ich gleich noch
33 ne Dröhnung gekriegt. So, dann bin ich einmal hingeflogen, weil ich nicht
34 mehr stehen konnt, da haben sie mich wieder ins Bett gebracht. Und dann
35 kam mal Herr B. und meinte, ich soll ruhig liegen bleiben und mal
36 abschalten, an nichts denken, und das ganze nur mal genießen. An nichts
37 Schlimmes denken. Und war halt ne ziemliche Zeit lang bei mir geblieben,
38 weil das noch alles fremd für mich war. Und dann hört ich auf einmal, wie
39 jemand sagte, wir rufen am besten en Krankenwagen. Ich ganz schnell
40 aufgestanden, hin, ne ich brauch gar kein Krankenwagen, mir gehts gleich
41 wunderbar, mir gehts wunderbar. Und da haben mich die alle angekuckt,
42 wie, was weiß ich wie. Und ich sachte, ihr seid morgen garantiert alle sauer
43 auf mich ne, weil ich dicht bin. Da kommen wieder diese Gedanken durch,
44 von wegen, ihr seid dann vielleicht sauer auf mich. Und das kam an dem Tag
45 intensiv durch, durch die Drogen. Und ich dann nur noch gesacht, ihr seid
46 sauer auf mich. Und dann hab ich en Kaffee bekommen, wo irgendwas
47 drinne war, was die Dröhnung wieder rausgezogen hat, die Wirkung. Und
48 dann wurd ich wieder etwas klarer. Und dann haben se gesacht, dass ich am
49 besten gleich wieder zurückfahren sollt, in mein Bett legen und schlafen
50 sollt. Und am nächsten Tag haben sie mich dann alle ausgelacht von wegen

- 1 ähm ... also die haben alle nur gelacht gehabt. Bei mir kam das wieder
2 durch, ihr seid sauer auf mich. Warum sollen wir denn sauer sein? Die haben
3 sich praktisch gesehen nur gefreut gehabt. Anstatt sauer/ also anstatt mich
4 irgendwie so auszulachen. Und dann ging das halt mit Joints weiter. Und
5 dann hab ich am Bahnhof meinen Freund kennen gelernt, meinen
6 damaligen. Der hat Chemie genommen.
- 7 I: Was ist das?
- 8 P: So Pepp, Pillen, ähm LSD. Das gehört alles zu Chemie. Cannabis is nur
9 dieses ganze Gras. Haschisch, alles mögliche. Und dann hab ich halt es erste
10 mal Pepp genommen. Und dann sin ma da durch die Straßen so gegangen
11 und mit einmal so, piu, ach, ich war total super drauf gewesen. Ich hab jeden
12 angegrinst, angelacht und Hallo, wie geht es und strahlend durch die
13 Gegend gegangen. Und dann hab ich halt mit den beiden weitergemacht
14 gehabt. Was mich dann halt auch immer wieder runtergebracht hat.
- 15 I: Hhm.
- 16 P: Mein Körper, also ich hatt ihn alle zwei Wochen gesehen, meinen Freund,
17 weil wir ne Beziehung auf Entfernung hatten, und da wusste mein Körper
18 schon ganz genau, dass er alle zwei Wochen was krieche. Wenn ich nicht zu
19 ihm konnte, dann hat er gestreikt, dann konnt ich überhaupt nichts mehr
20 machen. Dann lag ich nur auf meiner Couch und ... ich lag da nur noch, ich
21 konnt nichts machen. Ich konnt kaum noch was essen, gar nichts mehr.
22 ...((8))... Das war auch ziemlich schwierig, davon abzukommen wieder, weil
23 ich psychisch abhängig war. ...((7))... Aber jetzt bin ich wieder weg. Ich hätt
24 auch beinahe angefangen mit Heroin. Damals in D., wo ich da abgehauen
25 bin. Hat er mir auch/ hat mir jemand erst en Ruppi gegeben, also en Junk
26 Drogen, und dann hat er mir schon die Nadel gesetzt gehabt. Konnt ich
27 rechtzeitig noch die Realität erfassen und sagen nee, nee, ich bin kein
28 Junkie.
- 29 I: Hhm. ...((15))... Können Sie mir noch etwas von der Zeit erzählen, wie Sie
30 zum ersten Mal von zu Hause weggelaufen sind, was damals so war?
- 31 P: Ja, das war damals, als meine Schwester ausgezogen ist. Ich hab en sehr
32 gutes Verhältnis gehabt. Und dann is sie halt von zu Hause ausgezogen, hab
33 ich en ziemlich schlechtes Verhältnis zu ihr gehabt. Und dann bin ich auch
34 abgehauen. Also sie is über Nacht ausgezogen. Sie hat abends,
35 Samstagnacht die Koffer gepackt und gesagt, ich geh jetzt. Und dann war die
36 ganze Woche lang so en Theater zu Hause, ich
37 ((Kassette war voll, das Aufnahmegerät hat sich wahrscheinlich erst ca. 3
38 Minuten, nachdem das Band voll war, ausgeschaltet. Dieser Teil des
39 Interviews fehlt. Aufgefallen ist mir dies erst bei der Verschriftung des
40 Interviews. Verloren gegangen ist die weitere Erzählung über ihr erstes
41 Abhauen von Hause und über den sexuellen Missbrauch während ihrer
42 Kindheit durch einen Freund der Familie. Die Aufnahme beginnt erst
43 wieder, als Frau P davon erzählt, wie sie aus der Psychiatrie abgehauen
44 war)).
- 45 P: Na auf jeden Fall hat der mich dann weich geredet, und meinte halt, dass ich
46 mit zu ihm kommen sollte, damit ich was zu Essen habe. Und dass ich auch
47 mal schlafen könnte. Und in dem Moment war mir das alles schieß egal
48 gewesen und ich bin halt mit ihm gegangen. Und was dann nachher halt
49 zum Horrorfilm wurde. Ich hab irgendwie nicht mehr was Gescheites
50 gedacht. Ich war dicht gewesen, komplett zu. Und ähm, ja, ich bin dann

- 1 eingeschlafen, und morgens bin ich dann in Unterwäsche wach geworden.
2 Ich hab ihn halt gefragt, was abgelaufen wär. Und dann meinte er nur noch
3 zu mir, ich wär seine, seine Puppe gewesen. Da war für mich schon alles
4 klar. Dann bin ich wieder abgehauen auf den Bahnhof wieder, wieder zum
5 Bahnhof gegangen. Hab mich da wieder hingesezt, und dann hab ich
6 jemanden nach na Zigarette gefragt. Und er meinte halt, was mit mir los
7 wär, weil ich ziemlich verstört aussehen würde, ob ich en Junkie wär. Und
8 ob ich/ oder ob es mir schlecht gehen würde oder ob mir jemand was angetan
9 hätte.
- 10 I: Hhm.
- 11 P: Und da hab ich ihn nur gefragt, ob er von den Bullen wär. Da hat er mir
12 seinen Personalausweis gezeigt und meinte, nee, bin ich nicht. Und auf
13 einmal kamen die Bullen von hinten und meinten, wenn ich jetzt nicht
14 langsam hier verschwinden würde, dann würden sie mich mal zum Revier
15 bringen. In dem Moment bin ich halt gegenüber vom Bahnhof gegangen, es
16 hat auch schon mittlerweile angefangen zu regnen. Und da stand ich da, ich
17 hab gedacht, es kann nicht wahr sein. Und dann stellten sich da
18 irgendwelche Kerle dazu, und meinte jemand zu mir, ob ich hundert Mark
19 verdienen möchte. Und da hat der andere ihn angesprochen und meinte, lass
20 mal meine Freundin in Ruhe. Hat mich auch in den Arm genommen, ich war
21 froh, dass ich den hatte. Und der meinte auch so, dass das en Zuhälter
22 gewesen wär. Und er hat auch gefragt, was ich hier machen würde, um diese
23 Uhrzeit, ich wär viel zu schade dafür und hat auch in mein Gesicht gekuckt
24 und hat gefragt, was los wär. Ich sach, es ist gar nichts los, ich will einfach
25 mal meine Ruhe haben. Und sacht er, willst du was zu rauchen, ich sach ne
26 danke. Sacht er, so siehst du aber nicht aus. Ich sach, ne, ne ich hab da
27 keinen Bock mehr drauf, ne danke. Ja, warum en nicht unn dir passiert
28 schon nichts, ich pass auf dich auf. Und dann, das war mir wieder so schieß
29 egal gewesen, und ich wieder gekiffht gehabt, und dies mal aber mehr,
30 wesentlich mehr. Damit ich das von em vorigen Mal vergessen konnte. Und
31 dann saßen wir auch schon in em Zug drinne, ich hab ihn nur gefragt, wo
32 fahren wir jetzt hin. Ja, ich bring dich mal zu meinen Eltern, dann haste was
33 zu essen und alles. Wir kamen in die Wohnung rein, ich frag, wo sind denn
34 deine Eltern. Ja, die sind nicht da, die sind wohl weggefahren. Und ich, ich
35 hab das natürlich geglaubt gehabt. Und dann meinte er, ja, ähm willst du
36 was zu Essen?, Und da hab ich gesagt, ne Hunger hab ich absolut nicht,
37 sonst brech ich gleich. Und dann muss ich eingeschlafen sein auf der Couch,
38 auf jeden Fall bin ich dann einmal wach geworden, da hockte er neben mir,
39 hat mich gestreichelt gehabt, im Gesicht und meinte halt, was mit mir los
40 wär, dass ich mal reden sollt. Ich sach, ne, ich hab da keine Lust drauf, und
41 da fing er auf einmal an, sobald ((Tür geht auf, Sozialarbeiter kommt rein,
42 entschuldigt sich und geht wieder raus)) und dann wurd er halt gewalttätig
43 und dann konnt ich mich nicht mehr so gut wehren. Und dann riss er mir
44 auch den Pullover/ vom Körper gerissen hat, und mir die Hose irgendwie
45 aufgemacht hat. Und dann kam ich in so ne komische Trance rein, dass ich
46 nur geglaubt hab, das is en Film. Also ich hab alles mit mir machen lassen,
47 was er halt gemacht hat, ((Frau P. beginnt zu weinen)) und ich hab gedacht,
48 es is en Film in dem Moment. Und dann hat er mich am Bahnhof nachher
49 wieder abgeliefert und ich saß da nur, ich war am Heulen, ich wusste nicht,
50 was ich machen sollte. Und dann kam en Mann mit na Frau und meinte, was

- 1 los wär, ob sie die Polizei rufen sollten. Ich sach, nee danke, keine Polizei,
2 bitte nicht. Und dann ... dann kam jemand, den hab ich nach na Zigarette
3 gefragt, ich hab gedacht, der sieht ganz harmlos aus, den hab ich nach na
4 Zigarette gefragt. Und da meinte er, seit wann bist du denn am junken, ich
5 sach, ich junke nicht, ich spritze kein Heroin. Dann kuck dich doch mal an,
6 wie du aussiehst. Ränder unter den Augen, es Gesicht ist eingefallen. Ich
7 sach, woher willst du das wissen, du weißt doch gar nicht, wie ich vorher
8 aussehe. Aber das kann man sich bei dir aber schon denken. Sachte er, du
9 sitzt nicht vielleicht hier umsonst am Bahnhof. Und ähm, dann hat er mir
10 Tabletten gezeigt, und meinte zu mir halt, ja, das is ne Juppi, und die würde
11 beruhigen, die würde mich en bisschen ruhiger stellen. Und dann hab ich zu
12 ihm gesagt, nee, das kannst du vergessen, die nehm ich nicht. Und dann bin
13 ich woanders hingegangen und dann kam er hinterher, und sagte, es ist
14 wirklich nur zur Beruhigung, mehr nicht. Und dann hab ich sie geschmissen
15 gehabt, und dann hab ich gar nichts mehr gecheckt, absolut nichts mehr. Ich
16 wusste/ ich weiß nur noch, wie ich damals wach geworden bin, bei ihm in der
17 Wohnung. Und dann ich hab nichts mehr geschaltet gehabt, ich hab nur
18 noch geschrien, nur noch geheult. Er war nicht mehr da, ich hab mich
19 angezogen, ich bin nur noch rausgerannt. Ich wieder zum Bahnhof zurück.
20 Vier Tage und vier Nächte, nur. Ich wieder zum Bahnhof bin. ((Frau P. fängt
21 an zu weinen)) Und dann war ich am Heulen gewesen, dann hat mich
22 jemand im Arm gehabt. Meinte, willst ne Zigarette, ich ruf jetzt die Polizei
23 an. Ich sach, komm, hör bloß auf mit Polizei. Ja, bist du aus der Psychiatrie
24 abgehauen oder was. Du bist en von den Bullen oder wa. Nee, bin ich nicht,
25 aber ich kenn solche Mädchen. Ich sach, nee, ich bin nicht abgehauen. Dann
26 hat er mir ne Zigarette gegeben, und er meinte zur mir, ja, ich könnte bei
27 ihm schlafen, ich sach, nee danke, das will ich nicht mehr. Und da meinte er
28 auf jeden Fall nur ja, ähm, wir können ja erstmal nur so reden, damit wir
29 uns näher kennen lernen.
- 30 I: Hhm.
- 31 P: Und der sah auch ziemlich ordentlich aus, muss ich sagen. Und dann, wir
32 haben mit Sicherheit da zwei Stunden verbracht gehabt, wir haben über
33 allen möglichen Scheiß gesprochen, wir haben gelacht, wir haben alles
34 gemacht gehabt, er hat mich sozusagen abgelenkt. Und da meinte er zu mir,
35 ob ich mal wieder was gegessen hätte. Ich sach, nee, hab ich nicht. Komm
36 sacht er, ich mach dir mal bei mir ne Badewanne, damit du baden kannst
37 und dass du essen kannst. Und ich hab mich so dermaßen dagegen gewehrt,
38 dass er mich in den Arm genommen hat, und sacht, ich tu dir wirklich
39 nichts. Ich war auch noch so doof, und bin in dem Glauben geblieben. Hab
40 auch was gegessen, es kam aber wieder raus. Er ist einkaufen gegangen, ich
41 bin/ ich hab mich ganz schnell unter die Dusche geschmissen, dass ich mal
42 eben geduscht hatte. Das ging innerhalb von fünf Minuten, dann war ich
43 fertisch. Weil ich immer wieder Angst hatte, er könnt jeden Moment
44 kommen. Und dann kam er wieder und dann meinte er, ja, was los wär, und
45 wo ich herkäme. Ich sach, das ist doch egal. Und da meinte er nur, ja, so egal
46 ist das nicht. Und dann hat er ne Flasche Wodka da stehen gehabt. Ich hab
47 gedacht, bo, die ziehst du dir jetzt weg. Und ich brauchte nicht viel, dann hab
48 ich schon was gemerkt gehabt habt. Er meinte, trink ruhig noch etwas, das
49 beruhigt den Magen. Ich hab den angekuckt und hab gelacht. Ich hab
50 gesacht, du spinnst, das beruhigt nicht den Magen. Und selbst in dem

- 1 Moment ((unverständlich)). Ich war mit einem Mal ziemlich besoffen
2 gewesen. Und nachher, wo ich mich ins Bett gelegt habe, also er hat mich
3 dann dahin gelegt, und dachte, wenn du willst, kannst du hier schlafen.
4 Sacht er, das is nicht schlimm, ich tu dir auch nichts. Und ich immer mehr
5 getrunken, immer mehr getrunken gehabt. Weil ich das einfach nicht mehr
6 hören konnt.
- 7 I: Hhm.
- 8 P: Und dann. ...((20))... Ich weiß nicht, dann fingen wir irgendwie an zu toben
9 an. Er hat mich gekitzelt, so dass ich nicht immer nur denken kann.
10 Irgendwie aufgebaut hat er mich. Dann saß ich auf einmal auf dem so, von
11 wegen, ich kann dich mehr kitzeln, als ich dich. So irgendwie so. Da tat in
12 dem Moment irgendwie unwahrscheinlich gut und dann kuckte er mich auf
13 einmal an, packte so meine Hände, total stark, ich konnt die kaum mehr
14 bewegen, gar nichts mehr machen. Und meinte zu mir so, ich sollte ihm
15 einen runterholen. ((Frau P. weint und zittert)) Und ich dachte nur, ich wer
16 verrückt, das kann nicht wahr sein. ... Ich hab geschrien, ich hab alles
17 gemacht, ich hab gedacht/ er meinte, auf dich hört ja sowieso keiner. Und ich
18 wusste überhaupt nicht, wo ich war. ...((10))... Und dann fing er an, seine
19 Hose aufzumachen, ich hab mich versucht, loszureißen, und er hat mich
20 immer wieder festgehalten, dann hat er mir ein geklatscht gehabt, dann hab
21 ich Nasenbluten gehabt. ...((10))... Und dann hat er mich irgendwann
22 losgelassen und hat mir noch eine geklatscht gehabt. Und dann meinte
23 er zu mir, ich sollte mich doch langsam verpissen, wenn ich doch so wär. Ich
24 hab versucht, meine Sachen zusammenzupacken, meine Schuhe und mein
25 Hose. Ich hab die nicht gefunden. Und dann hat er mir noch eine ins Gesicht
26 geknallt gehabt. Die Nase hat geblutet ohne Ende, ich konnt nicht mehr. Ich
27 bin ins Badezimmer gegangen. ... Dann kam er mit einmal an, ja, es täte ihm
28 so leid. Es wär der Alkohol und er wüsste nicht, was er da getan hätte. Und
29 dann dreht er mich um, dann steckte er seine Zungen bei mir in den Hals
30 rein. Mir ist alles hochgekommen, ich konnt nicht mehr. Dann schlurft er
31 mich aufs Bett drauf. Dann meinte er, ich sollte mich erstmal beruhigen. Ich
32 hab nur noch geschrien, ich hab nur noch um mich geschlagen gehabt. Ich
33 hab versucht rauszurennen. Aber ich hatte, da meine Schuhe, meine Jacke
34 und alles liegen gehabt. Und dann hat er sich woanders hingesetzt. Dann
35 hab ich mir erstmal ganz schnell ne Zigarette angemacht. Ich hab gedacht,
36 jetzt is Ruhe, jetzt wärs vorbei gewesen. Und dann kam er an, und meinte,
37 ob ich noch Hunger hätte, ob ich noch was essen wollte. Ich lag da nur noch
38 in der Ecke, ich konnt nicht mehr. Und dann kam er wieder an, hat er mich
39 wieder geschlagen gehabt. Und ich saß da nur noch, ich konnt nicht mehr.
40 Ich kam mir vor, wie so/ was weiß ich. Und dann riss er/ ich weiß nicht, wie
41 ers geschafft hat, hat er auf einmal die Hose von mir runtergerissen. Den
42 Pullover ausgezogen. Und ich hab nur noch um mich geschlagen gehabt, ich
43 weiß nicht, wie er das geschafft hat. ...((10))... Und dann hat er wieder auf
44 mich drauf geschlagen, immer auf der gleichen Stelle. Und ich hab nichts
45 mehr getan, ich hab alles mit mir machen lassen, ich konnt nicht mehr. ...
46 Und dann meint er auf einmal zu mir, komm zieh dich an, ich besorg dir
47 noch was zu rauchen. Ich hab mich nur noch angezogen, es Gesicht
48 gewaschen, ich hab meine Sache ganz schnell gepackt gehabt, und bin nur
49 noch mit ihm gegangen. Ich wusste überhaupt nicht wo, ich bin einfach nur
50 noch mitgegangen. Und dann stand ich mit einem Mal auf em Polizeirevier,

- 1 und die Türen waren zu, und er ging weg. Ich kam mir so vor, wie im Film.
2 Ich saß da nur, ich dachte, das Schwein, das Schwein. Und dann meinten
3 die, was los wär, ob ich ne Zigarette bräuchte, oder was weiß ich. Und dann
4 stand er da mit einmal wieder drinne, ich weiß nicht wie, und meinte, ich
5 wär angeblich abgehauen von der Psychiatrie M. Ich weiß nicht, ob ich ihm
6 das gesagt hab, ich wusste es nicht. Ich hätte Drogen genommen, meinte er,
7 ich wär apathisch und aggressiv und alles. Ich hab gesacht, und er hat mich
8 geschlagen. Ich hab denen alles gesacht gehabt, die haben mir das überhaupt
9 nicht geglaubt gehabt. Und dann haben sie mich vor en PC gesetzt, haben
10 Solitär mit mir gespielt, bis ich auf en Teppich zurückkomme. Und dann
11 stand auf einmal en Betreuer da, und hat mich in die Psychiatrie
12 zurückgebracht. Morgens bin ich aufgewacht, ich hab nur noch geschrien
13 gehabt. Ich hab das ganze Zimmer zusammen geschrien, seitdem war
14 Feierabend. Ne Woche später wurd ich entlassen, und das ganze Gesicht war
15 aufgeschwemmt gewesen. Ich hab zum Therapeuten gesagt, dass ich Drogen
16 genommen habe, dass ich hier bleiben muss. Er meinte, nee, jetzt werd ich
17 endgültig entlassen. Er wollte mir das glaub ich nicht so ganz abkaufen.
- 18 I: Hhm. Wann war das genau gewesen, bei welchem Psychiatrieaufenthalt?
- 19 P: Es war der erste. Ich wurde am X.X.95 eingeliefert und am X.X.96 kam ich
20 raus, das war das Wochenende davor, bevor ich nach Hause kam. Bin ich
21 abgehauen, freitags Ich hab ja auch selber ne Schuld. Ich hätt niemals
22 abhauen brauchen und ich hätt niemals mit denen mitgehen dürfen. Das hab
23 ich dem Therapeuten auch die ganze Zeit beibringen wollen, dass das meine
24 Schuld ist. Es ist nicht die Schuld von den anderen, es ist meine Schuld. Ich
25 hätte nie sagen dürfen, ich will nicht nach Hause, jetzt hau ich ab. Das hätte
26 niemals zustande kommen dürfen. ...((20))...
- 27 I: Was war damals gewesen, weswegen Sie aus der Psychiatrie abgehauen
28 sind?
- 29 P: Ich sollte nach Hause. Also die sagten, dass ich nach Haus komme, und da
30 wollt ich nicht nach Hause. Und dann bin ich abgehauen. ...((30))... ((Frau P
31 weint)). Das is das erste Mal, dass ich so ausführlich darüber rede ... ((Frau
32 P. zittert und weint, hält sich die Hände vors Gesicht bis zum
33 Interviewende)).
34 ...((30))...
- 35 I: Geht es noch Frau P., dass wir weitermachen?
- 36 P: ((schüttelt den Kopf))
- 37 I: Gut, dann schalte ich das Gerät jetzt aus.